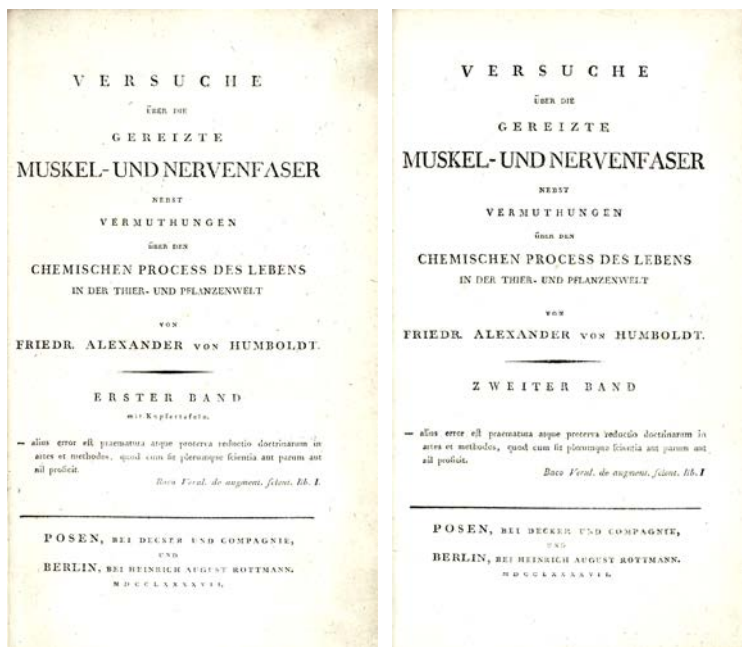


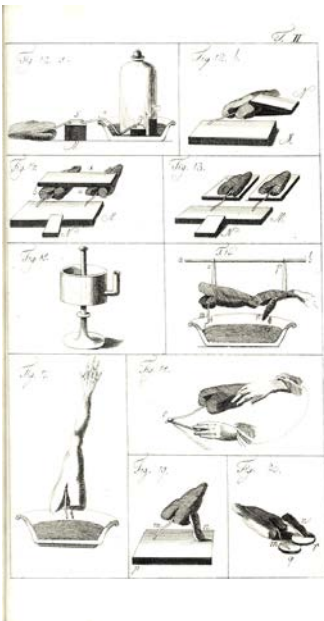




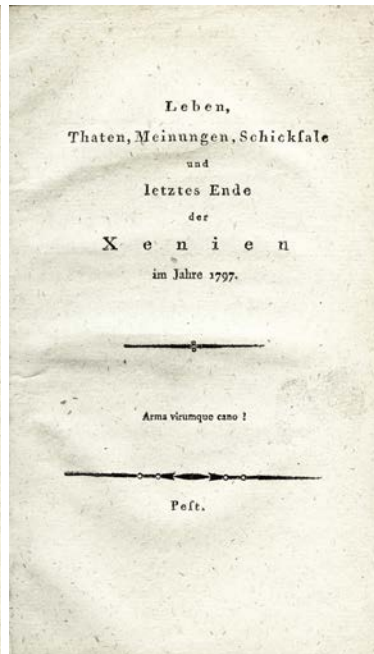
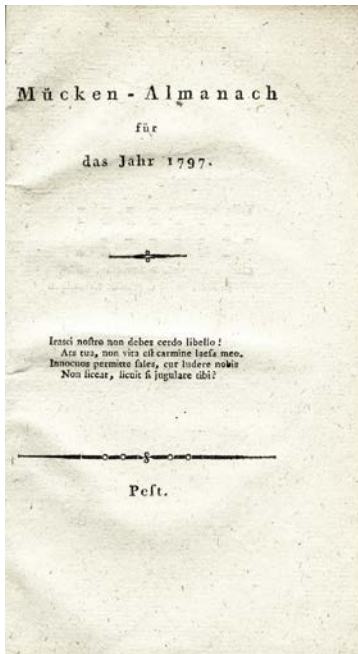
HUMBOLDT, FRIEDRICH ALEXANDER VON. Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern nebst Vermuthungen über den chemischen Process des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt. Erster (- Zweiter) Band. In zwei Bänden mit acht Kupfertafeln. Posen, bei Decker und Compagnie, und Berlin, bei Heinrich August Rottmann 1797. Gr-8°. (3) Bll., 495, (1) S.; (2) Bll., 468 S. Halblederbände d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Decken leicht berieben, Ecken und Kapitale etwas bestoßen, Leder über den Gelenken mit Einrissen.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,261,5; Fiedler/Leitner 1.3; Löwenberg 45). – Außenbll. in den Ecken leimschattig, teils leicht fleckig, Stempel a.d. Vorsatz „Dr. F.A.L. THIENEMANN“ (Gleina / Thür. 1793 – 1858 Trachenberg; bedeutender Ornithologe). Marmorirte Vorsätze.

Eine Erbschaft nach dem Tod seiner Mutter 1796 versetzte HUMBOLDT in die Lage, sich ausschließlich Experimenten zur Erforschung des Galvanismus zu widmen, der ihn faszinierte, seit er 1792 in Wien zuerst von LUIGI GALVANI's elektrischen Versuchen mit Froschschenkeln gehört hatte. Wie LICHTENBERG es auch praktizierte, führte HUMBOLDT zahlreiche Experimente an sich selbst aus; allerdings heißt es, er habe auch gegen 3000 Frösche „verbraucht“. Die Resultate dieser Forschungen zur Bioelektrizität, die ihn u.a. die damals vieldiskutierte, von ihm selbst früher postulierte Existenz einer „Lebenskraft“ bezweifeln ließen, fasste er in dem vorliegenden Werk zusammen, das er in Jena niederschrieb, unter intensiver Teilnahme J.W.RITTERS, den HUMBOLDT bat, die



Schrift „mit kritischer Strenge durchzusehen“. "The present work on electrical physiology, while overshadowed by his accomplishments in other fields, is nonetheless of fundamental significance. Taking as a starting point GALVANI's discovery of muscular irritability, HUMBOLDT describes and illustrates his own experiments in this field and translates his findings into the language of practical chemistry". (Heirs of Hippocrates 751).





ANONYM. Mücken-Almanach für das Jahr 1797. [Zweiter Titel:] Leben, Thaten, Meinungen, Schicksale und letztes Ende der Xenien im Jahre 1797. Pest (d.i. Neustrelitz, Albanus 1797). (3) Bll., 163, (1) S. Etwas späterer grüner Leinenband mit Rückenvergoldung. An Ecken und Kapitalen berieben. Deckel des illust. Orig.-Umschlags sind beigegeben. Randaus- und Einriss a.d. vorderen alt hinterlegt.

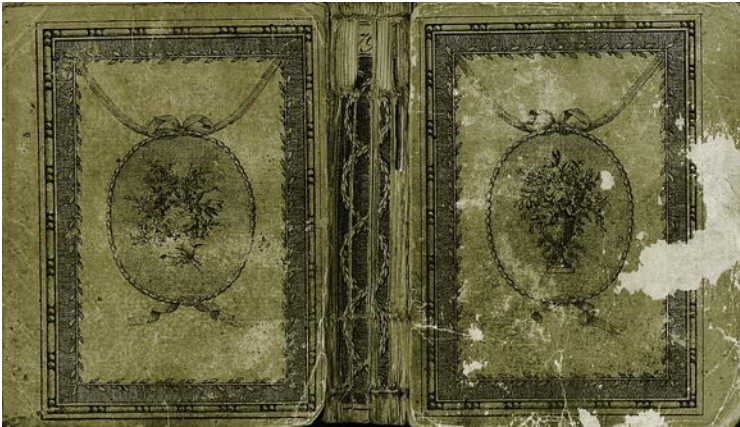


Erste Ausgabe (Goedeke V,203,X; Lanck./Rüm. 204; Goldschmidt, Goethe im Almanach 62; Kippenberg 1487). – Leicht gebräunt, leicht stockfleckig. Breitrandig.

„Berühmte, seltene Schrift, unter all den vielen Entgegnungen, welche die Xenien hervorriefen, sicherlich die tollste und verworrenste, aber auch wohl die interessanteste und gedankenreichste. Der Verfasser ist unbekannt geblieben. Der Band enthält ca. 400 Xenien, die ein zusammenhängendes, wenn auch reichlich verworrenes Ganzes bilden. Goethe (Lykobas) und Schiller (Artiopos) treten als Satyrn auf, die sich im Wettgesange messen wollen. Apollo fungiert als Schiedsrichter. Die Xenien erscheinen als Mückenschwarm und berichten summend ihre Abenteuer. ... Die Vorderseite des illustrierten Umschlags zeigt Apollo, wie er sich an der Balgerei zweier Esel (Goethe und Schiller) ergötzt. Auf der Rückseite zerreißen vier Faune eine Perücke, unter der ein Schwein mit einem Lorbeerkranz im Maul und einen Ziegenbock mit einem Ehrendiplom um den Hals (wiederum Goethe und Schiller) zum Vorschein kommen.“ (Hayn/G. 5, S. 186f.). „Wenn man das Libell durchliest, so weiß man nicht gleich, wofür man den Verfasser

halten soll. Ueberall gibt sich seine Jugend kund, und man zweifelt, ob derselbe einst ein deutscher Aristophanes werden, oder ob er in's Narrenhaus kommen möchte. Nun, ein Aristophanes ist er nicht geworden, soviel steht fest. ... Niemand vermag sich im Labyrinth des Mückenalmanaches zurecht zu finden ...“ (E.Boas. *Schiller und Goethe im Xenienkampf*, Bd.2, S.182)





	XV
Erstmalen. An die Frauenzimmer.	101.
Hilmar. Das Frauenzimmer.	6.
Die Frauenzimmer.	67.
Die Frauenzimmer.	89.
Die Frauenzimmer.	101.
Die Frauenzimmer.	105.
Die Frauenzimmer.	174.
Die Frauenzimmer.	204.
Hilmar. Das Frauenzimmer.	17.
Die Frauenzimmer.	68.
Die Frauenzimmer.	111.
Die Frauenzimmer.	118.
Die Frauenzimmer.	158.
Die Frauenzimmer.	165.
Die Frauenzimmer.	174.
Die Frauenzimmer.	200.
Die Frauenzimmer.	203.
Die Frauenzimmer.	177.
Die Frauenzimmer.	111.
Die Frauenzimmer.	115.
Die Frauenzimmer.	191.
Die Frauenzimmer.	210.
Die Frauenzimmer.	294.
Die Frauenzimmer.	174.

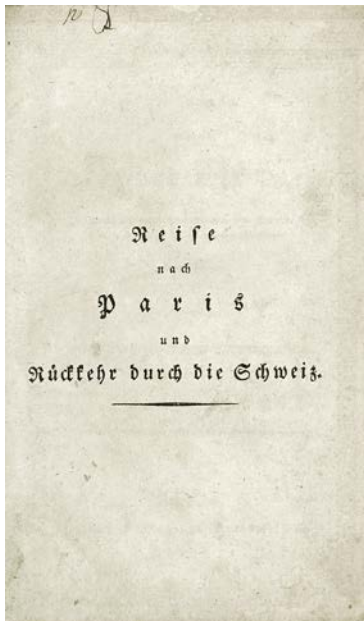
HÖLDERLIN – Taschenbuch für Frauenzimmer von Bildung auf das Jahr 1799. (Herausgegeben von C.L.NEUFFER). Mit [einem gestochenen Titel und 9] Kupfern von Chodowieky, Küffner u. d'Argent [Titelkupfer in Sepia, SEYBOLD del., D'AR-GENT sc.; zwei Kupfer zu GOETHES Herrmann und Dorothea, D.CHODOWIECKI del. et sc.; zwei Ansichten, STEINKOPF del., D'ARGENT sc.; vier Kupfer A.W.K-ÜFFNER del. et sc.] und einer gestochenen Notenbeilage (J.R.ZUM-STEEG). Stuttgart, bei Joh. Frid. Steinkopf (1798). Kl-8°. Front., gestoch. Titel, (15) Bll. Kalendarium, XVI, 313, (1) S. Illustr. Orig.-Kartonage. Angestaubt, berieben, a.d. Vorderdeckel beschabt mit Bezugsverlust, Rückenbezug fehlt zum Teil.

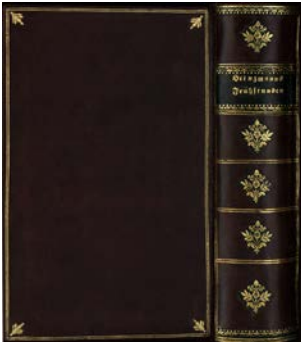
Erste Ausgabe (Köhling S.116; Baumgärtel

370; Seebass, Hölderlin S.22; Engelmänn, Chodowiecki 877, 878). – Gestochene Titel und Seitenrandig, gelegentlich etwas fleckig, Zwischentitel mit Eckabriss, Ecken a.d. Außenbll. etwas gerundet, Block gelockert.

Der äußerst seltene erste von nur zwei erschienenen Jahrgängen dieses von HÖLDERLINS Freund NEUFFER herausgegebenen Almanachs bringt mit vierzehn Gedichten HÖLDERLINS, darunter sieben pseudonym HILLMAR, so viel wie kein anderer Almanach. Einer der wenigen zeitgenöss. Rezensenten, die das Erscheinen des neuen Almanachs bemerkten und darüber schrieben, war A.W.SCHLEGEL, der allerdings wenig Positives zu berichten fand. Selbst die Kupfer CHODOWIECKIS waren ihm nur Beleg, „wie unheilbringend besonders diese kleinen Formate für die Kunst sind ... Den sonstigen Inhalt möchten wir fast nur auf die Beiträge HÖLDERLINS einschränken. ... Vor den übrigen zeichnen sich die Kleinigkeiten von HILLMAR und SIEGMAR [pseudonym für NEUFFER, dessen namentlich gezeichnete Beiträge SCHLEGEL zuvor als „endlose Reimereyen“ bezeichnet hatte] vorteilhaft aus ... HÖLDERLINS wenige Beiträge aber sind voll Geist und Seele ...“. (ALZ 1799, No.71, Sp.562).

Hölderlin - In: Taschenbuch für Frauenzimmer, (1798).

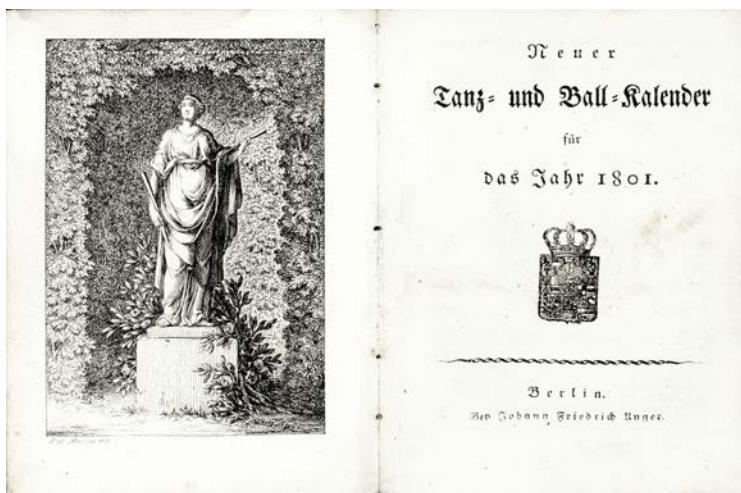




HEINZMANN, JOHANN GEORG. Meine Frühstunden in Paris. Beobachtungen, Anmerkungen und Wünsche Frankreich und die Revolution betreffend. Nebst Fragment einer kleinen Schweizer-Reise. Basel, auf Kosten des Verfassers 1800. (2) Bl. Vortitel „Reise nach Paris und Rückkehr durch die Schweiz“ und Titel, 254 S., (1) Bl. Zwischentitel „Beylagen“, 248 S. [recte 244, Ss.173-176 übersprungen]. Neuer Lederband mit Rückenschild und –vergoldung, vergoldete Deckelborduren.

Erste Ausgabe (Goedeke XII,101,21; Wäber I, S.49; Hayn/G. VI, S.80: „Seltenes Werk, interessant für die Sittengeschichte Frankreichs während der Jahre 1798-99. Der Verfasser gibt erschöpfende Details über die Galanerien in Paris, die Filles à prix und Dames entretenues.“). – Teils etwas stockfleckig, auf unterschiedliches Papier gedruckt.

J.G.HEINZMANN (Ulm 1757 – 1802 Basel), Buchhändler, Verleger und Autor, ist kaum einzuordnen in die Hauptströmungen der Zeit. In vielen seiner Schriften verbreitete er in Süddeutschland und der Schweiz Gedanken der Aufklärung, andererseits ist sein bekanntestes Werk *Über die Pest der deutschen Literatur* (1795) ein Angriff v.a. gegen die norddeutschen Vertreter der Aufklärung. Gleichzeitig sympathisierte er mit der frz. Revolution, weshalb ihm 1798 die Rückkehr in seine Heimatstadt Ulm verweigert wurde. Er verbrachte daraufhin den Sommer in Paris, wo das vorliegende Buch entstand, vorwiegend in den „Frühstunden“ niedergeschrieben, „in Paris kann man ohnehin vor 9 Uhr nicht wohl zu jemand gehen, wo man Geschäfte hat.“ (S.1). Das Buch wurde in Deutschland kaum rezipiert; Paris war inzwischen weniger der Revolution als der modischen und gesellschaftlichen Tendenzen wegen interessant. Die einzige (mir bekannte) Erwähnung des Buchs findet sich im *Journal des Luxus und der Moden* (August 1800, S.423), wo in einer Nachschrift zu einem Aufsatz über den „Haarhandel“ HEINZMANNs „interessante Aufschlüsse“ wiedergegeben werden, dass in Paris Perücken gerade zu der Zeit in Mode kamen, als die „Guillotine am unerlässlichsten wüthete.“





FISCHER, CHRISTIAN AUGUST. Neuer Tanz- und Ball-Kalender für das Jahr 1801. Mit dreizehn Kupfern (J.W.MEIL inv. et sc.). Ber-
lin, bey Johann Friedrich Unger (1800). 12°. Front., (16) Bll., 244 S., (14) Bll.illustr. Orig.-Karton (J.W.MEIL). Etwas berieben, Rückenbezug etwas rissig.

Einzigste Ausgabe des einzigen Jahrgangs (Huerkamp/Meyer-Thurow, C.A.Fischer-Bibliogr. 24; Köhring S.106; Baumgärtel, LB Coburg 337; Hayn/G. VII,580; Dorn, Meil 587 – 600 [mit ganzs. Abb. des Umschlags]; Goldschmidt 2.,10). – Gelegentlich leicht fleckig.

Wohlerhaltenes Exemplar dieses seltenen Kalenders, der trotz der abweichenden Titulierung in der Gestalt der populären Almanache erschien. Was ihn von diesen unterscheidet ist die Eingrenzung auf ein Thema, das den gesamten nicht-statistischen Inhalt bestimmt. Folgerichtig beginnt der redaktionelle Teil hier mit einer *Geschichte der Tanzkunst* in Europa, *Über Nationaltänze* der „Grönländer“, „Kamtschadalen“, „Ostiacken“, „Nordamerikanischen Wilden“, „Mexikaner“, „Peruaner“, „Neger“, „Hottentotten“, „Südsee-Insulaner“, über die „Desedasse oder Bayaderen“, „Persischen“ und „Egyptischen Tänzerinnen“, die „Türkischen Tänze“, die der „Wallachen, Siebenbürgen und Moldauer“, die „Ungarischen“, „Neugriechischen“ und die der „Morlacken“, den „Venetianischen Tanz“ und die „Moreske der Corsen“. Dem folgt eine Abhandlung *Über Ballets*, darin

umfangreich die Beschreibung des Balletts *Psyche* von PIERRE GARDEL. Es schließen sich Aufsätze an *Über die Philosophie der Tanzkunst. Ein Gespräch* (bezeichnenderweise in einem „Seitenzimmer an einem Ballsaal“), *Über alte und neue Bälle*, *Über den Tanz in pathologischer Rücksicht*, *Über Mascaraden*, *Über die Choreographie*, *Über Seiltänzer*, *Über den Tanz in Anatomischer Rücksicht*, *Über Thiertänze*, *Über den Tanz in Pädagogischer Rücksicht*, *Über den Todtentanz* und schließlich *Tanzlieder* verschiedener Verfasser, darunter GOETHE, SCHILLER und mehrfach J.H.VOß. Abgerundet wird das Ganze durch *Engagements-Tabellen*, in die die Leserinnen, sie allein sind avisiert , Ort, Tanz und Partner eintragen konnten. Aufschlussreich ist die Vorrede „An die Leser“, in der der Verleger weitere „Themen-Kalender“ wie diesen ankündigt, einen *Allgemeinen Putz- und Mode-Kalender*, einen *Neuen Heyraths- und Hochzeits-Almanach* und einen *Hand-Kalender für Epicuräer*. Zu keinem ist es in dieser Form gekommen (wie übrigens auch nicht zu einer S.244 angekündigten *Geschichte der Hände und Finger*). Einzig der *Hand-Kalender für Epicuräer* wurde realisiert, allerdings als *Historisch-genealogischer Kalender auf das Jahr 1802. Darstellung des Luxus und Lebensgenusses*. Dessen Verfasser ist, was bisher bibliographisch nicht verzeichnet ist, also ebenfalls C.A.FISCHER, der wegen der unter seinem Pseudonym CHRISTIAN ALTHING veröffentlichten Romane berüchtigt war.



Geschichte des Epikuräismus.

Was ist Schmerz? Was ist Vergnügen? Ich weiß es nicht. Ich verabscheue den Schmerz, ich liebe das Vergnügen, aber die Weisen ist mir unbekannt. Was soll ich grübeln, wo ich nichts entdecken kann? Ich überlasse das den Metaphysikern. Mögen sie sich streiten, wir wollen sie ausladen; mögen sie Systeme erfinden; wir wollen uns an die Natur halten.

Vergnügen und Schmerz. Ja ich lebe und verabscheue sie inständig, und werde sie lieben und verabscheuen, so lange ich diese Organisation behalte. Vielleicht kann sich die Ordnung einmal umkehren; vielleicht können die Einwohner des Cielus anders empfinden; aber ich halte

a 2

166

Moralischer Epikuräismus.

Suche das Vergnügen! Flüchte den Schmerz! Dieses epikuräische Gebot ist nicht bloß auf das Sinnliche, sondern auch auf das Moralische anwendbar. Suche das Vergnügen! Flüchte den Schmerz! Daher giebt es auch einen Epikuräismus der Tugend!

Du lebst bloß durch dein Verstandes! Du fühlst die Zeit nur durch die Folge deiner Gedanken; suche so glücklich als möglich darin zu seyn. Keine düsteren schwermüthigen Vorstellungen, Immer heiter! Immer hoffnungsvoll! Laß es in deiner Seele ewig Frühlings seyn!

Aber werde ich das können? Warum nicht! Wir denken, wie empfinden wir zu oft aus Gewohnheit. Es ist mit dem System unserer Vorstellungen, mit der Methode sie zu verbinden, wie mit der Manier eines Dichters. Man nimmt sie an, man sieht alles was man will.

Serapion, der über alles weinte, war ein Hypochondriak. Demokrit, der über alles lachte, war ein praktischer Philosoph. Großmuth ist sicher die beste Lebensphilosophie.

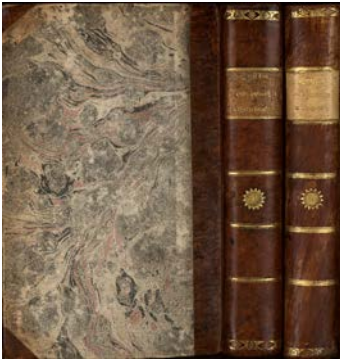


FISCHER, CHRISTIAN AUGUST. Historisch-genealogischer Kalender auf das Jahr 1802. Darstellung des Luxus und Lebensgenusses. Mit einem Kupfertitel, sieben Kupfertafeln (J.W.MEIL inv. et sc.) und vier gestochene Portraits (in Punktiermanier; MENO HAAS sc.). Berlin, bei J.Fr.Unger (1801). 16°. Front., Titel, (12) Bll., 180 S., (87) Bll. Marmorierte Kartonage d.Zt. Etwas berieben. In einem dunkelgrünen Maroquinschlag (um 1860) mit Rückenvergoldung und vergoldetem Supralibros (Wappen mit Schwan und Initialen „J.W.“), sign. „W.Collin“.

(Köhring S.69; Dorn, Meil 601 – 608; Hayn/G. V,21; nicht bei Huerkamp/Meyer-Thurow, C.A.Fischer-Bibliogr.). – Titelei im Bund etwas feuchtrandig, sonst vereinzelt leicht fleckig.

Die Autor- bzw. Herausgeberschaft C.A.FISCHERS war bislang bibliogr. nicht bekannt, erschließt sich aber aus der Vorrede zu dem *Neuen Tanz- und Ball-Kalender für das Jahr 1801*, als dessen Verfasser FISCHER gilt. Dort ist „von dem gleichen Verfasser“ u.a. auch der vorliegende Kalender angekündigt, allerdings unter dem Titel *Hand-Kalender für Epicuräer*. Offensichtlich plante der Verleger UNGER zusammen mit FISCHER eine Folge von Almanachen resp. Kalendern zu Themen, die vermeintlich für das sinnensfreudige, kultivierte Bürgertum von Interesse waren. Allerdings ist nur der genannte *Ball- und Tanz-Kalender* allein stehend und in etwas größerem Format erschienen. Als zweiter und letzter der projektierten Reihe erschien nur noch der vorliegende, jedoch „unter dem Dach“ des bewährten Unternehmens der Berliner *Historisch-genealogischen Kalenders* (1790 – 1826) und in dessen kleinerem Format. Die Gründe dafür sind mir nicht bekannt. Unverkennbar ist hier das Ziel, den Preußen der Hauptstadt etwas von dem weltläufigen Lebensstil der Pariser zu vermitteln, das Leben von seiner sinnlichen Seite anzugehen und den dazu nötigen Wohlstand zu genießen, was mit Epikuräismus gleich gesetzt wurde. Dem dienen die Beschreibungen von diesbezüglichen Sitten und Gebräuchen bei verschiedenen Völkern, Nachrichten von den „Neuesten Erfindungen zum Luxus und Lebensgenuß“, speziell aber ein „Verzeichniß von den gewöhnlichen Gerichten, die man jeden Mittag bei den großen Restaurateurs in Paris finden kann“ (S.84ff.) und das *Magazin für Leckermäuler* in Form eines Wörterbuchs (S.136ff.).





VOGT, NILAS. Das System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit. Erster (- Zweyter) Theil. In 2 Bänden. Mit zwei gestochenen Titelvignetten (ANTON KÄRCHER sc.) und zwei mehrfach gefalteten, teilkolorierten gestochenen Karten (N.VOGT del., F.CÖNTGEN sc.). Frankfurt, in der Andräschen Buchhandlung 1802. (2) Bl., XXXVI, 382 S.; (1) Bl., 501 S. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit 2 Rückenschilden und –vergoldung. Ecken und Stehkanten etwas bestoßen.

Sehr seltene Schrift des Historikers NIKLAS VOGT (Mainz 1756 – 1836 Frankfurt/M.), die er selbst als sein Hauptwerk bezeichnete. VOGT hatte an Jesuitengymnasium und Mainzer Universität seine Ausbildung erhalten, weitaus entscheidendere Eindrücke hat er aber in seinem eigenen Vaterhaus empfangen, das Treffpunkt eines Kreises „aus geistlichen und weltlichen Räten, Gelehrten, Malern und Künstlern war, zu dem auch die rheinischen Stürmer und Dränger KLINGER, WAGNER und MAHLER MÜLLER gehörten“ (H.J. Peters. *Niklas Vogt und das rheinische Geistesleben*, Mainz 1962, S.13), aber auch der spätere Jakobiner ANTON JOSEPH DORSCH und seit 1787 GEORG FORSTER, der in diesem Jahr seine Stelle als Universitätsbibliothekar in Mainz angetreten hatte. „Im Zuge der aufklärerischen Bestrebungen in den rheinischen Kurstaaten erfolgte im Jahre 1784 durch den Kurfürsten FRIEDRICH KARL VON ERTHAL eine großartige Modernisierung der Mainzer Hochschule. Die Lehrstühle wurden fast ausschließlich mit Anhängern der Aufklärung besetzt.

tischen Deutschlands holte man nach Mainz. ... Zum „ordentlichen öffentlichen Lehrer für Universalgeschichte“ wurde niemand anders als Vogt ernannt.“ (Peters). VOGT erlangte Bedeutung als Mitarbeiter des Erzbischofs K.Th.v. DALBERG in der Zeit des *Rheinbundes* und als einflussreicher Lehrer des FÜRSTEN METTERNICH, von diesem hochverehrt. Auf dessen Wunsch wurde VOGT auf METTERNICHs Landsitz Johannisberg beerdigt. Erstaunlich bleibt „die geniale Überschau VOGTs über Zeiten und Räume und sein geschicktes Handhaben großer Stoffmassen in echt humanistischer Geistigkeit“. (Vgl. auch: U.Berg. *Niklas Vogt. Weltsicht und politische Ordnungsvorstellungen zwischen Aufklärung und Romantik*. Stuttgart 1992).



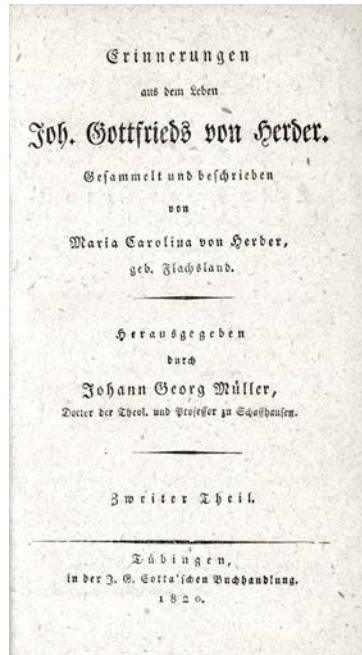
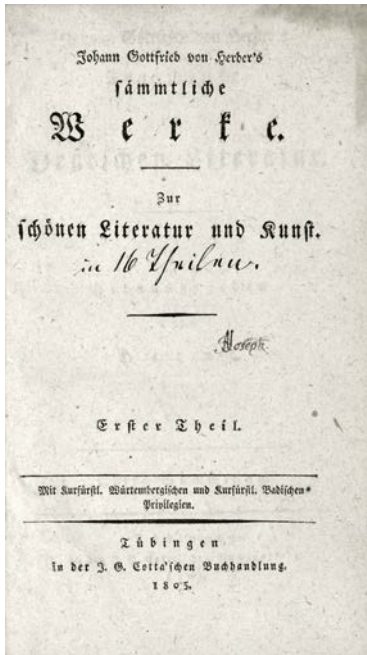


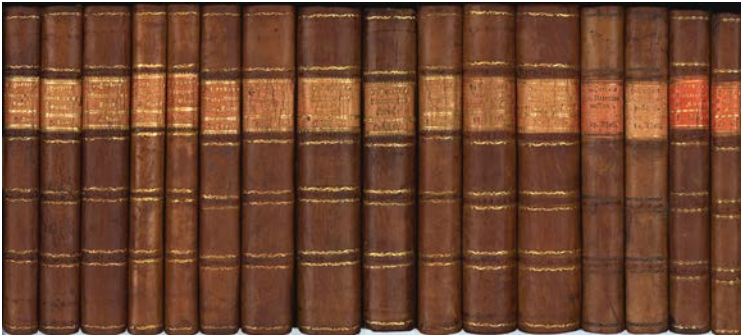


TASCHENBUCH für das Jahr 1805. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Mit einem Titelkupfer und acht Kupfern (W.Jury [7x], Fried.Kaiser). Frankfurt am Mayn, bei Friedrich Wilmans (1804) Kl-8°. (13) Bll., 256 S., (3) Bll. Rosafarb. illustr. Orig.-Pappband. Berieben, Ecken etwas bestoßen.

(Goedeke VIII,52; Seebaß S.23; Lanck./R. S.71f.). – *Etwas stockfleckig, etwas gelockert. Zeitgenöss. Schenkungsvermerk a.d. Innendeckel (A.B.STISSER an JOHANNE BENICKE; beide Namen werden in FR.SCHLEIERMACHERS Briefwechsel erwähnt). Goldschnitt.*

Noch gutes Exemplar des wegen des Erstdrucks der *Nachtgesänge* HÖLDERLINS wichtigsten Jahrgangs des langlebigen Taschenbuchs. Die durch einen Zwischentitel als geschlossene Gruppe herausgehobenen Gedichte sind: *Chiron; Thränen; An die Hoffnung; Vulkan; Blödigkeit; Ganymed; Hälfte des Lebens; Lebensalter; Der Winkel von Hahrdt*. Nur *An die Hoffnung* wurde mit signifikanten Änderungen in die erste Ausgabe der *Gedichte* von 1826 aufgenommen. Unter den übrigen Beiträgen ist besonders zu erwähnen *Rückkehr des Don Fernand de Lara* von SOPHIE [MEREAU-] BRENTANO. *Der Freimüthige* (1804,No.179) rezensierte u.a.: "Das Aeußere dieses Taschenbuchs ist sehr elegant und schön, und der Inhalt entspricht ihm meistens. [Brentanos Beitrag] ist lebhaft und unterhaltend geschrieben; aber im Grunde nichts als eine abergläubische Hexengeschichte, die weder dem Verstande noch dem Herzen etwas darbietet, höchstens die Phantasie beschäftigt. ... Unter den Gedichten sind ... neun versificirte Radottagen von HÖLDERLIN höchst lächerlich. ... Sollte der Herausgeber Gedichte der Art zum stehenden Artikel seines Taschenbuches machen wollen, so empfehl ich ihm, für künftiges Jahr den großen Künstler in dieser Gattung, Herrn PAULMANN nicht zu übersehen, obwohl Herr HÖLDERLIN nicht geringeres Talent zeigt."





HERDER, JOHANN GOTTFRIED. Sämmtliche Werke. [I:] Zur schönen Litteratur und Kunst. Erster (- Sechzehnter) Theil. [II:] Zur Philosophie und Geschichte. Erster (- Siebzehnter) Theil. [III:] Zur Theologie und Religion. Erster (- Zwölfter) Theil. In 45 Bänden. Herausgegeben von CHRISTIAN GEORG HEYNE, JOHANN VON MÜLLER, JOHANN GEORG MÜLLER und CAROLINE VON HERDER). Mit fünf Kupfertafeln. Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1805 – 1820. Gr-8°. *[Kollation wie bei Fischer, Cotta-Bibliogr., jedoch sind nicht alle weißen Bl. eingebunden]*. Halblederbände d.Zt. auf vier Bündeln mit Rückenschild und –filetenvergoldung. Teils etwas berieben, zwei Bde. mit kleinen Fehlstellen im Lederbezug a.d. Deckeln, an einem Bd. ist das Leder a.d. oberen Kapital schmal abgestoßen. Decken leicht fleckig. Die Farbe der Schilde wie auch die vergoldeten Fileten variieren etwas, da vermutlich während des langen Erscheinungszeitraums drei verschiedene

Buchbinder beteiligt waren, was ein Indiz für die absolut zeitgenöss. Bindung ist: die 36 bis 1810 erschienen Bände sind einheitlich, die 1814/5 nach einer fünfjährigen, den Zeitumständen geschuldeten Unterbrechung erschienenen drei Bände haben schwarz geprägte Fileten und ein eher blasseres Rückenschild, die sechs übrigen zwischen 1817 und 1820 erschienenen ein eher rötliches Schild. Insgesamt ein wohlerhaltenes Exemplar.

Erste Werkausgabe (Goedeke IV,737,122; Fischer, Cotta 492, 544, 592, 708, 765, 997, 1088, 1236). – In allen Bänden ist wohl schon vom zweiten Besitzer der Name des vorigen a.d. Vorsätzen abgeschnitten, alle Reihentitel mit zeitgenöss. Namen „F.A.Joseph“. Der jeweils erste Titel jeder Abteilung mit der handschriftl. Angabe der zugehörigen Teile/Bände. Nahezu fleckfrei.

Diese erste Gesamtausgabe der Werke Herders (Mohrungen/Ostpr. 1744 – 1803 Weimar) sollte ursprünglich in 4000 Exemplaren gedruckt werden, tatsächlich erreichte die Auflagenhöhe aber nicht mehr als 1650 (zum Vergleich:



von der fast parallel 1806 - 1810 von COTTA veranstalteten ersten Ausgabe der Werke GOETHES wurden 2500 Exemplare gedruckt, von der zwischen 1827 und 1830 ebenfalls bei COTTA veröffentlichten neuen Ausgabe der Werke HERDERS in sechzig 16°-Bänden dank der inzwischen eingeführten Schnellpresse 10 000).

„Um eine Zersplitterung der Ausgabe zu vermeiden, sprachen sich COTTA und JOHANN GEORG MÜLLER ab, grundsätzlich von den in den *Sämmtlichen Werken* aufgenommenen Werken keine Titelaufgaben zu veranstalten.

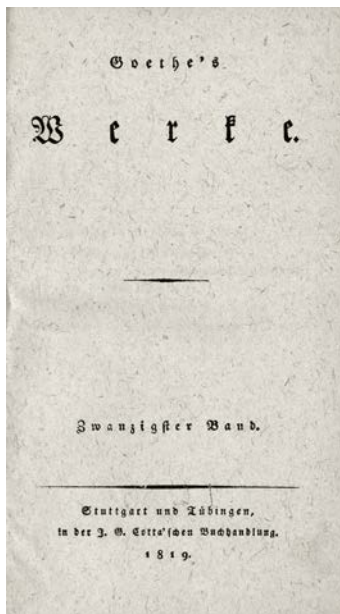
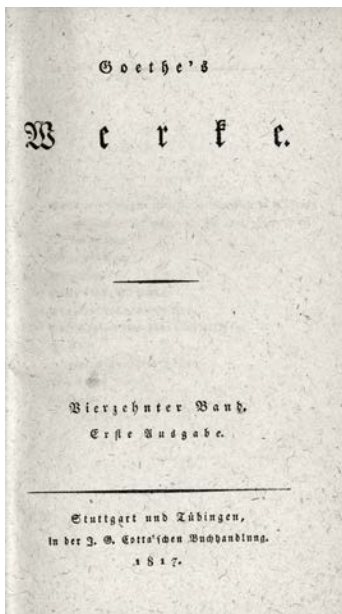
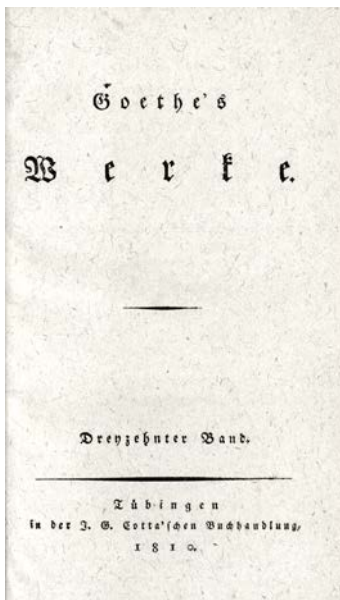
Die erste Ausnahme war die ‚Taschenausgabe‘ des *Cid* (1806), es folgte 1810 der – im ‚Zuschuß‘ gedruckte *Sophron*. *Gesammelte Schulreden*, dann die ebenfalls im ‚Zuschuß‘ gedruckten Titelaufgaben der *Gedichte* (2 Bde. 1817) und der *Erinnerungen* von CAROLINE VON HERDER (1820). Wenn weitere Einzeltitel in Bibliographien ..., in Bibliotheken oder auf dem Antiquariatsmarkt aus den *Sämmtlichen Werken* scheinbar selbständig unter ihren Bandtiteln auftreten, so ist dafür der Bezugs-

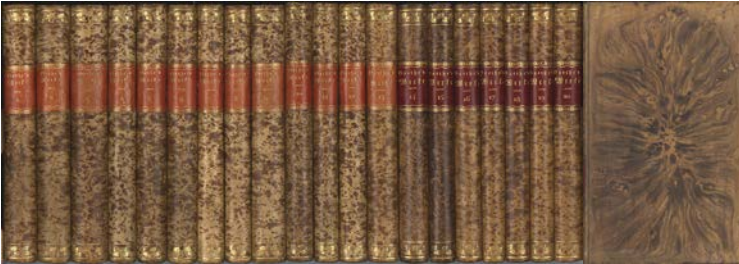
modus verantwortlich, der der Ausgabe größtmöglichen Absatz sichern sollte. Sie war als gesamte wie in ihren ‚Abtheilungen‘ und einzelnen Lieferungen, die jeweils Bände verschiedener Abtheilungen umfassten, sowie – geordnet nach Abtheilungen – in Teillieferungen zu beziehen.“ (Fischer, *Cotta* I,S.563). Wie groß die Anzahl der als vollständige Ausgabe verkauften Exemplare war, scheint nicht bekannt zu sein. Wegen des beschriebenen Bezugsmodus‘ und wohl auch aufgrund des langen Erscheinungszeitraums sind vollständige Exemplare im Vergleich zu der neuen, 60bändigen Ausgabe im kleinen Format,



die ungleich billiger war als die vorliegende („27 fl. 18 kr.“ für die beste Papiervariante auf Velin gegenüber „128 fl. 32 kr.“ für die mittlere auf „weißem Druckpapier“ wie unseres) , heute sehr selten. Darüberhinaus erschienen während des Veröffentlichungszeitraums und kurz danach mindestens vier Gesamt-Nachdrucke in Wien, Uppsala und Karlsruhe sowie etliche Auszüge und Teildrucke. Dass Herder und die Notwendigkeit einer Gesamtausgabe seiner Werke damals nicht unumstritten war, geht aus dem Resümee der sehr ausführlichen Rezension in den *Heidelberg. Jahrbüchern* (Bd.5, 1812, Ss.385-400 und 417-448) hervor: „Viele, die jetzt vornehm und stolz thun mit Erkenntniß, tragen oft nur von Herder erborgten Schmuck; andre erkennen ihn an, aber sie achten ihn zu leicht und gedenken behaglich ihres tieferen Wissens. Auch gibt es sogar einige, die sich ob der Sammlung seiner sämtlichen Werke ärgern, der Welt einbildend, es sey diese aus bloßer Gewinnsucht veranstaltet. Neid und mancherley

Furcht, daß die Sammlung neue Veranlassung zum Lesen gibt, mag solche Aeüßerungen erzeugt haben. Sie verhalten wie alles Halbe und Schlechte. Die würdigen Herausgeber haben nicht Ursache, sich daran zu stören: zum Andenken eines große Mannes, zur Vorsorge für seine Hinterlassenen kann nicht genug gethan werden.“ (S.448).



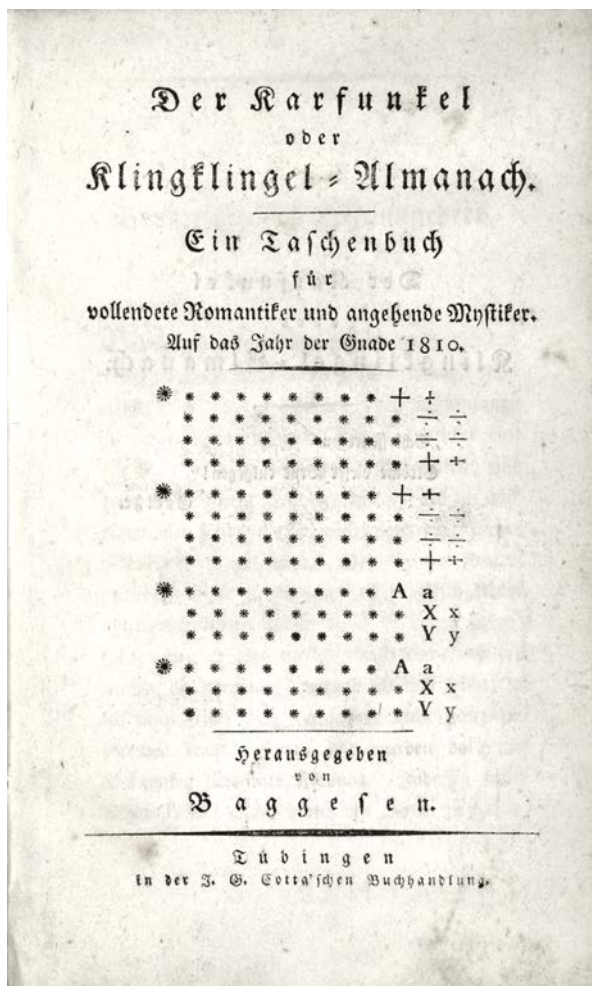


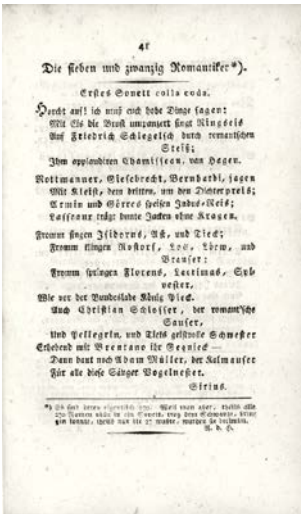
GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Werke. Erster (-Zwanzigster) Band. In zwanzig Bänden. Mit einer gestochenen Stammtafel und einer gestochenen Musikbeilage. Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1806 - 1810 [Bde. 14ff.:] Stuttgart und Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1817 - 1819. [Kollation wie bei Fischer, Cotta-Bibliographie, jedoch kennt Fischer das Subskribentenverzeichnis in Bd.1 (XXIV S.) nicht]. „Calf-tree“ marmorierte (Edel-) Pappbände d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Kapitale mit leichten Druckspuren und leicht berieben.

Erste Ausgabe (Hagen 16 u.21 [Bde 1-5,9: erster Druck „A“, Bd.6-7: Doppeldruck „A^B“, von den übrigen Bänden sind keine Doppel-drucke bekannt, lediglich das Musikblatt in Bd.12 „scheint zweimal gedruckt zu sein“ (Kurrelmeyer), vorliegt der erste Druck ohne Seitenzahl und mit den beiden Druckfehlern auf der Rückseite. Bd.8 mit dem Gedicht „Lili's Park“]; Goedeke IV/3,5-8; Fischer, Cotta 591, 640, 1082, 1143, 1182). – Nahezu fleckfrei, auf Druckpapier. Grün marmorierte Vorsätze. Zeitgenöss. Name a.d weißen Vorsatz „L.ROSER“, d.i.

lt. alter Bleistiftanmerkung *LUISE ROSER* (1796 – 1841), Frau des zeitweiligen württ. Außenministers *KARL ROSER*, Schwägerin von *LUDWIG UHLAND*. *KARL ROSER* studierte 1807, also z.Zt. der Veröffentlichung des ersten Bandes, in Tübingen, das Subskribentenverzeichnis nennt ihn S.XXII als „Roser, juris Stud.“. Ein weiterer handschriftl. Eintrag: „Seit 15.März 1942 gehört dieses Exemplar Frau *ISABEL LEINS*, geb. *HAMER* in Reutlingen“. *ISABEL HAMER* veröffentlichte 1938 den Erfolgsroman „*Perdita*“; 1939 heiratete sie den Verleger *HERMANN LEINS* (Metzler, Rainer Wunderlich u.a.), nach dessen Tod war sie Hauptgesellschafterin der Verlagsgruppe.

Ein außergewöhnlich gut erhaltenes Exemplar dieser ersten Werkausgabe bei COTTA mit dem Erstdruck des vollendeten *Faust I* in Bd.8. Ursprünglich auf 12 Bände veranschlagt erschien 1809, datiert 1810, noch ein 13ter mit *Die Wahlverwandtschaften*, der häufig fehlt. Selten aber sind Exemplare mit den Bänden 14 – 20, die COTTA parallel zur zweiten Werkausgabe (1815/9) als Supplemente für die Besitzer der ersten drucken ließ; Bd.14 erhielt als Kennzeichen den Zusatz „Erste Ausgabe“ a.d. Titel (auch Bd.1 wurde als Supplement in zwei Teilen neu gedruckt, der Erstbesitzer hat den ersten Druck beibehalten).

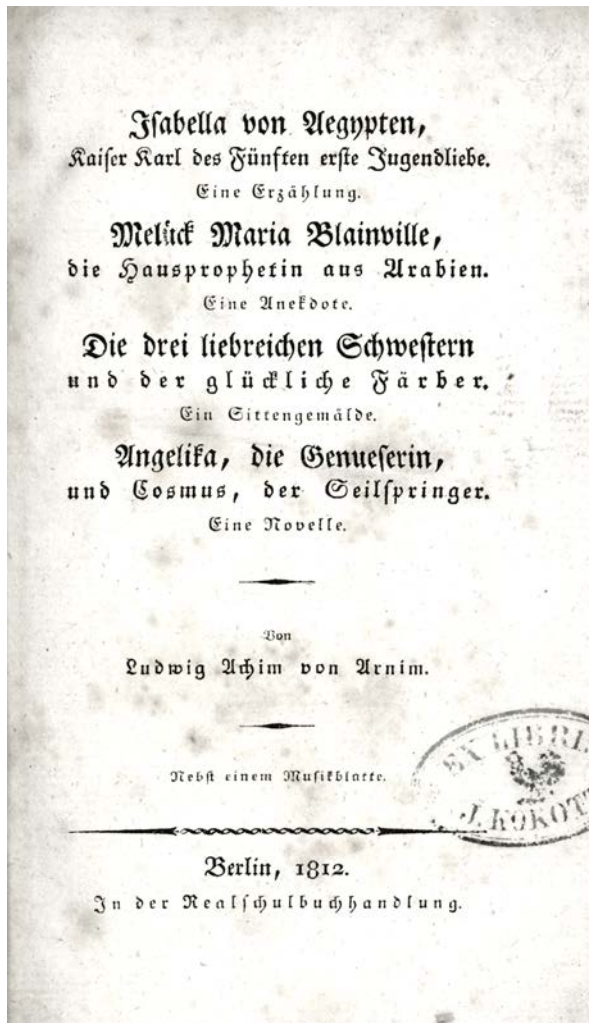


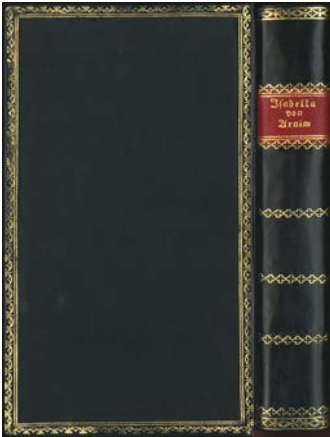


DER KARFUNKEL oder Klingklingel-Almanach.
Ein Taschenbuch für vollendete Romantiker
und angehende Mystiker. Auf das Jahr der
Gnade 1810. Herausgege-
ben von [JENS IMMANUEL]
BAGGESEN. Tübingen, in der
J.G.Cotta'schen Buchhand-
lung (1809). XII, 186 S.,
(1) Bl. Interimskarton
d.Zt. Rücken alt mit Mar-
morpapier überklebt. Et-
was berieben. Rücken-
schild mit Fehlstellen.

Erste Ausgabe (Goedeke VI, 164, 13, Köhring 71 [ohne Nachweis]). – Etwas (stock-) fleckig, wenige zeitgenöss. Unterstreichungen in schwarzer Tinte. Exemplar auf Schreibpapier (lt. Fischer, Cotta-Verlagsbibliogr. I, 741 wurden 500 Exemplare auf Schreib- und 500 auf Druckpapier hergestellt, 450 wurden bereits 1812 makuliert.). In diesem so berühmte wie seltenen Almanach erreicht die literarische „Schlacht“

zwischen der romantischen Schule und ihren Gegnern einen Höhepunkt. Bereits 1805 hatte sich JEAN PAUL gegen den übermäßigen Gebrauch der Sonettform durch die Romantiker geäußert; GOETHEs Gedicht *Sonett* von 1808 wurde als in die gleiche Richtung weisend verstanden. J.H.Voss griff mehrfach ein, sein Aufsatz *Über Bürgers Sonette* (*Jen.ALZ* 1808) war eher ein Angriff auf die Romantiker und wurde auch so verstanden. GÖRRES setzte dem ein satirisches Bulletin von der *Sonettenschlacht bei Eichstädt* in der *Zeitung für Einsiedler* entgegen, ARNIM folgte mit *Der Einsiedler und das Klingding, nach der Schlacht bei Eichstädt* (ebda Nr.26). „Die größte und bedeutendste Kundgebung gegen das Sonett brachte die Michaelismesse 1809 in dem Büchlein *Der Karfunkel* über die Entstehung dieses ... satirischen Libells schreibt HEINRICH VOSS [1814]: ‚Dieser Almanach besteht aus lauter Sonetten bout-rimés, die binnen acht Tagen ... von BAGGESEN, ALOYS SCHREIBER, MARTENS und mir zusammengereimt waren. BAGGESEN trug Cotta'n den Verlag an und bekam – mirabile dictu – 40 Carolinen, die dem armen Schelm damals sehr zu statten kamen. Wenn Ihnen das Geschöpf je zu Gesichte kommen sollte, was Gott verhüten wolle, so denken Sie, daß alles unter unmaßigem Lachen fabricirt worden.“ (H.Welti. *Geschichte des Sonetts*, Leipzig 1884, S.209f.). Mit übersteigter Emphase begrüßte der unbekannte Rezensent der *Jen.ALZ* den Almanach: „Wenn es das Erstaunen und die Anbetung eines tief sinnigen Kunstrichters erregte, dass in einer freudlosen, unpoetischen Zeit, wie die unsrige, unter dem traurigen Einfluss der Plejaden, ein Dichtergarten sich erschliessen konnte: um wieviel höher muss jenes Erstaunen und jene Andacht gesteigert werden bey dem Anblicke dieses Kometen unter den Taschenbüchern, der in seiner excentrischen Bahn einen hochprangenden Schweif der flimmerndsten Endreimsonette nach sich zieht ... Die deutsche Poesie hat endlich ihren Culminationspunkt erreicht; das prosaische Leben liegt gebunden ...“ (1809, Nr.297, Sp.553). Bald darauf wurden die Schlachten real und blutig und setzten diesem Streiten ein (vorläufiges) Ende.



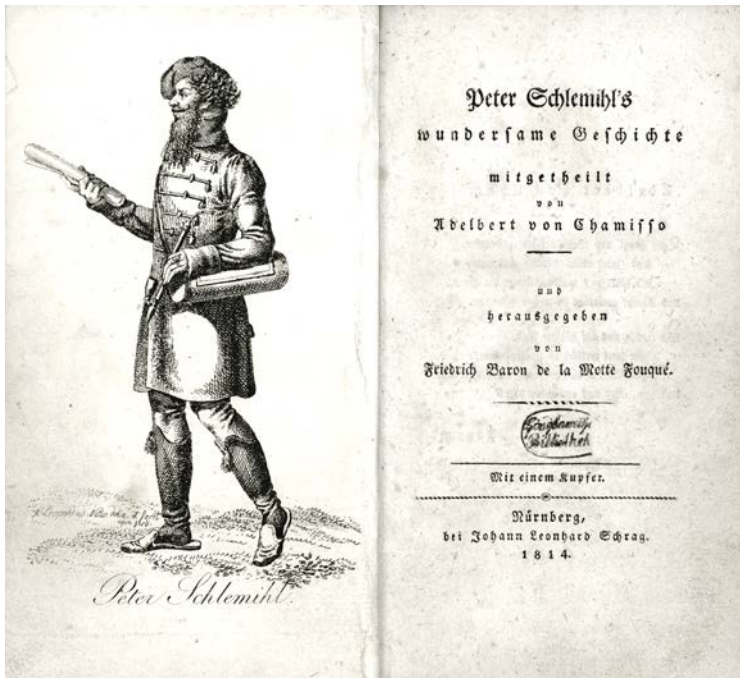


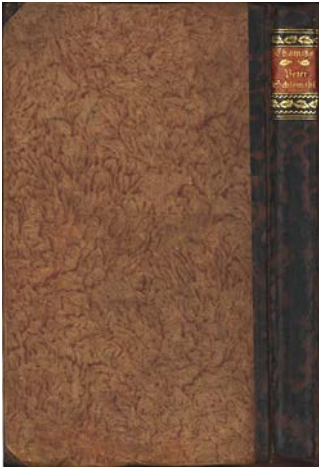
ARNIM, LUDWIG ACHIM VON. Isabella von Ägypten, Kaiser Karl des Fünften Jugendliebe. Eine Erzählung. Melück Maria Blainville, die Hausprophetin aus Arabien. Eine Anekdote. Die drei liebevollen Schwestern und der glückliche Färber. Ein Sittengemälde. Angelika, die Genueserin, und Cosmus, der Seilspringer. Eine Novelle. Mit einem [mehrfach gefalteten] Musikblatte (von "BEANS BEOR", d.i. BETTINA VON ARNIM). Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1812. XVIII, 390 S. Dunkelgrüner Lederband mit Rückenschild und -vergoldung, vergoldete Deckelborduren.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,75,28; Mallon 76). - Titel etwas, sonst nur gelegentlich leicht stockfleckig. Zeitgenöss. Ex Libris-Stempel a.d. Titel. „J.Kokott“.

Sehr selten, besonders mit dem Notenblatt zu *Lied eines Schülers*. BETTINA benutzt hier den Namen der liebenden Gattin „Beans Beor („Beglückend werde ich beglückt“), das sie 1809 von einem Weihnachtsbillet ihres „guten [JOHANN MICHAEL] SAILER“ übernommen hatte, analog war ARNIMS Pseudonym „Amans Amor“ („Liebend werde ich geliebt“). Unter den Beiträgen ragt *Isabella von Ägypten* heraus; HEINE pries die Erzählung „voller skurriler Figuren, unerwarteter Wendungen und bizarrer Komik“ als „Inbegriff romantischer Poesie“. Sie ist die „bedeutendste in einer Sammlung von Geschichten und Novellen, die durch eine lockere Rahmenhandlung (eine Kahnfahrt auf dem Rhein) miteinander verbunden sind. Angeregt durch die Lektüre von CERVANTES, GRIMMELSHAUSEN, HEINRICH GRELLMANN'S *Die Zigeuner* (1787) und ANTOINE VARILLAS Werk über die Erziehung des jungen Karl (1686) hat der Dichter Gestalten der Zigeunerromantik, Sagen- und Märchenfiguren und historische Personen in eine Geschichte von hohem poetischen Reiz verwoben.“ (KNLL I,S.733). ARNIM widmete das Buch in einem langen, aufschlussreichen Gedicht den BRÜDERN GRIMM.







CHAMISSE, ADELBERT VON. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte mitgetheilt von ADELBERT VON CHAMISSE und herausgegeben von FRIEDRICH BARON DE LA MOTTE FOUQUÉ. Mit einem Kupfer [FR[ANZ]]. LEOPOLD ad Natur. delin. et fecit aqua forti). Nürnberg, bei Johann Leonhard Schrag 1814. Front., XII, 132 S. [S.127-132 „Literarische Anzeige“]. Marmorierter Halblederband d.Zt. mit (späterem ?) Rückenschild. Ecken leicht bestoßen, leicht berieben, Lackschicht über den dunklen Marmorierungsflächen rissig.

erste Ausgabe (Rath, Bibliotheca Schlemihliana 1; Goedeke VI,148,14a). – Etwas stock-, vereinzelt leicht fingerfleckig, drei Bll. mit Einriss im breiten Unterrand außerhalb des Textes, zeitgenöss. Stempel a.d. Titel. Trotz der genannten Gebrauchsspuren ein noch gutes Exemplar des meist in sehr zer-

lesenen Exemplaren anzutreffenden Buchs.

„Von CHAMISSE wollen wir nur sein in fast alle Sprachen übersetztes Märchen *Peter Schlemihl's wundersame Geschichte* (Nürnberg, bei Johann Leonhard Schrag 1814) als wirkliche Seltenheit anführen. Das Frontispiz zeigt eine originelle Radierung F.LEOPOLDS, CHAMISSE in polnischer Kurtka mit Botanisierröhre und Tabakspfeife als Peter Schlemihl darstellend.“ (C.G.v.Maassen, *Über die Seltenheit von Romantiker-Erstaussgaben*). Eines „der großen Bücher der Weltliteratur. CHAMISSE schrieb dieses tief sinnige Märchen von dem verlorenen Schatten und den Siebenmeilenstiefeln während seines Aufenthalts 1813 in Kunersdorf. Unnachahmlich gelingt es ihm, das Phantastische so darzustellen, als wäre es das Natürlichste von der Welt!“ (Kaldewey, *Lese-Kabinett* 13,55). CHAMISSE widmete das Buch dem „nächsten, innigsten Freund, meinem bess'ern Ich“ JULIUS EDUARD HITZIG „und, es versteht sich von selbst, unserm FOUQUÉ“ (S.X), der als Herausgeber fungierte und ein Gedicht an CHAMISSE sowie ein „Vorwort. An Freund Eduard“ beisteuerte.

Zu Unrecht völlig unbeachtet blieb bisher die bei den folgenden Auflagen weggefallene, „A.W.“ gezeichnete „Literarische Anzeige“ der *Geschichte des Zwilling's a Pede von Johannes Author* [d.i. JOHANN ARNOLD KANNE]. Nürnberg, Schrag 1811. Diese einzige zeitgenöss. Besprechung des ebenso seltenen wie seltsamen Buchs stammt mit größter Wahrscheinlichkeit von dem Onkel RICHARD W.S ADOLF WAGNER, Freund KANNEs (und E.T.A. HOFFMANNs während dessen Leipziger Zeit 1813/4), der nicht nur "der Sache", sondern auch dem Freund "die Erwähnung dieses seit seiner Erscheinung nicht erwähnten Werkchens" (S.132) schuldig zu sein meinte. Und bei HOFFMANN, der über WAGNER mit KANNE in Verbindung gekommen war, findet sich einer der wenigen zeitgenöss. Belege, der einzige mir bekannte, für die Lektüre des "Werkchens": "Eben vor einiger Zeit habe ich wie KANNE [in Geschichte des Zwilling's S.20] gelobt, vierzig Tage und Nächte bei meinem Liebchen zu bleiben, und Oneiros, der Traumgott, hat mir einen Roman inspiriert, der in lichten Farben hervorbricht, indem Tom.1 beinahe vollendet. - Das Büchlein heißt: *Die Elixire des Teufels* ...". (An KUNZ, 24.März 1814).

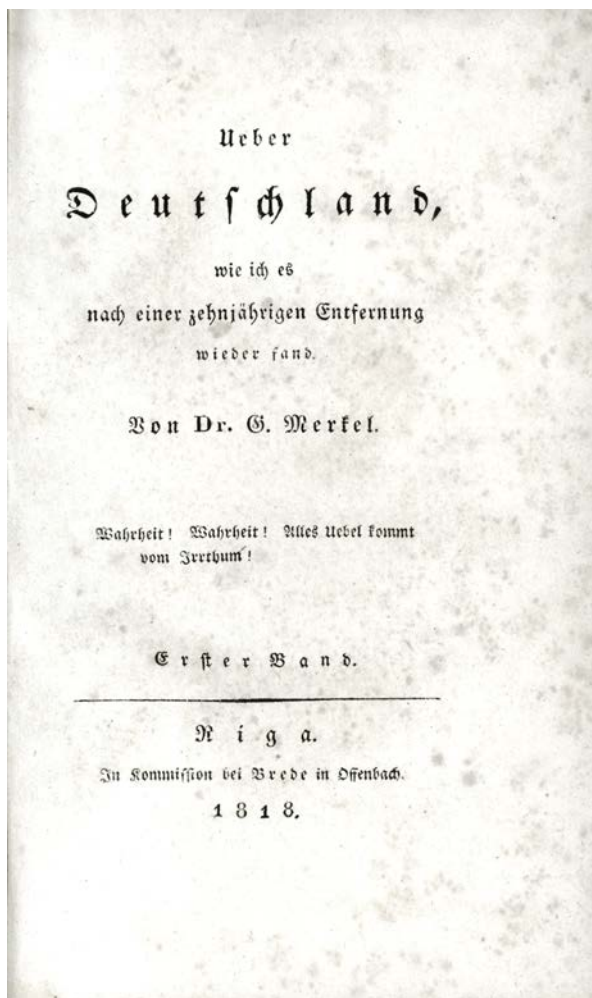
Chamisso,A.v. Peter Schlemihl's wundersame Geschichte, 1814.

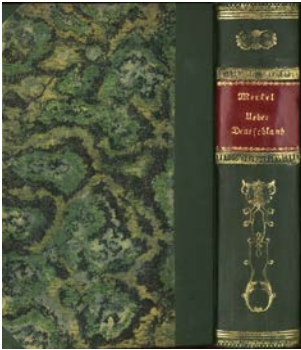




DOHM, CHRISTIAN WILHELM VON. Denkwürdigkeiten meiner Zeit oder Beiträge zur Geschichte vom letzten Viertel des achtzehnten und vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts 1778 bis 1806. (Motto). Erster (- Fünfter) Band. In fünf Bänden. Mit einem gestochenen Portrait FRIEDRICH D. GR. (C.W.SCHENK sculp.) und zwei gefalteten Tabellen. Lemgo, im Verlage der Meyerschen Hof-Buchhandlung und Hannover, in Commission der Hellwingschen Hof-Buchhandlung 1814 – 1819. **I:** XLIV S., (2) Bll., 590 S.; **II:** XLVIII, 490 S., (1) Bl.; **III:** (2) Bll., 368 S.; **IV:** XXII S., (1) Bl., 652 S.; **V:** (4) Bll., davon 2 weiß, 616 S. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Leicht berieben. Erste Ausgabe (Goedeke VI,285,10). - Durchgehend etwas, Titel stärker stockfleckig, gelegentlich kleine Feuchtränder. Marmorierte Vorsätze.

Die *Denkwürdigkeiten* blieben unvollendet und reichen bis zu FRIEDRICH'S Tod 1786. In CHR.W.v.DOHM (Lemgo 1751 – 1820 Pustleben/Nordhausen) „personifiziert sich das Bemühen der Aufklärer um konkrete Einflußnahme und ihr Anspruch auf Teilhabe durch praktische Tätigkeit im Staat.“ (H.Mühleisen). Er suchte früh eine Anstellung bei dem preußischen Hof. 1773 wurde er Pagenhofmeister bei Prinz FERDINAND, gab jedoch im gleichen Jahr die Stellung enttäuscht wieder auf. 1783 trat er als Geheimer Kriegsrat in das auswärtige Departement v.HERTZBERGS ein. In Berlin lernte er M.MENDELSSOHN kennen und verfasste die berühmte, folgenreiche Schrift *Über die bürgerliche Verbesserung der Juden*. DOHM galt in all seinem Wirken als „ein vollkommen qualifizierter Mann“, wie Großkanzler v.CARMER es ausdrückte. In seiner Autobiographie berichtet DOHM „sachlich, ohne Selbstlob und Rechtfertigung für sein Tun“ (a.a.O.). „Obwohl unvollständig geblieben, gelten [*die Denkwürdigkeiten*] noch heute als eine der umfassendsten historischen Darstellungen der Epoche.“ (C.Lutz, in Killy 3,96). Bd.5 enthält einen ersten Versuch eines kritischen Verzeichnisses der Schriften von und über FRIEDRICH II. (109 Titel).





MERKEL, GARLIEB. Ueber Deutschland, wie ich es nach einer zehnjährigen Entfernung wieder fand. [*Motto:*] Wahrheit! Wahrheit! Alles Uebel kommt vom Irrthum! Erster (-Zweiter) Band. In einem Band. Riga. In Kommission bei Brede in Offenbach 1818. IV, 370 S., (1) weißes Bl.; IV, 240 S. Halbleinenband mit Rückenschild und -vergoldung (Etikett a.d. hinteren Innendeckel: „1922 Gebunden bei A.M.Engel Hofbuchbinder Kiel Markt 10“). Vergoldung teils leicht abgerieben.

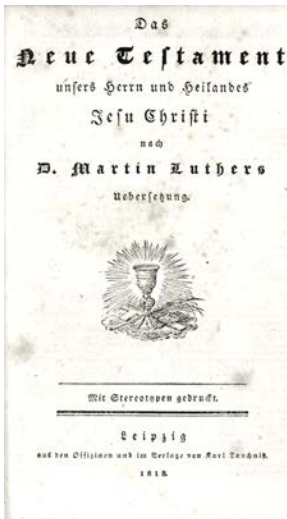
Erste Ausgabe (Goedeke VI,383,26; Slg.Kippenberg 1581). – Teils leicht stockfleckig. Zweiseitig unbeschnitten.

Sehr selten im Handel; ich kann in den letzten 35 Jahren nur zwei weitere Exemplare nachweisen (1993 [R&A 51, 443] und 1977 [Kaldewey, H&T 8,69]; beide haben im Impressum „Mainz. In Kommission bei Brede ...“. Da MERKEL zum Zeitpunkt der Veröffentlichung wieder in Riga war, dürfte die Variante mit Riga-Impressum auch der erste Druck sein.). GARLIEB MERKEL (Loddi-ger/Livland 1769 – 1850 Depkinshof bei Riga), der 1796 aus seiner baltischen Heimat nach Weimar gekommen war, dort in HERDER, WIELAND, BÖTTIGER Freunde und Förderer, nicht aber in GOETHE, gefunden hatte, 1799 auf Anraten J.J.ENGELS nach Berlin gegangen und hier als Publizist, geschworener Gegner der Romantiker und Kritiker der Klassiker „schnell zum beliebten Angriffsziel seiner literar. Gegner, allen voran GOETHE“ (W.Haefs) geworden war, sah sich 1806 wegen seines publizistischen Kampfes gegen die napoleonische Fremdherrschaft gezwungen, zurück nach Riga zu fliehen. Von hier aus nahm er publizistisch

an den Befreiungskämpfen teil, stand aber wegen seiner Gegnerschaft zu GOETHE auch hier literarisch im Abseits. Als er 1816 wieder nach Berlin ging, versuchte er seine früheren Zeitschriftenprojekte (*Ernst und Scherz, oder der alte Freymüthige*, 1816/7) wieder aufzunehmen, mit wenig Erfolg. Er überließ im Frühjahr 1817 die Herausgabe J.v.Voss, reiste noch einmal durch das Deutschland, besuchte auch Weimar und kehrte dann endgültig in seine baltische Heimat zurück. Hier ließ er auf eigene Kosten den vorliegenden Bericht drucken, in dem der Republikaner MERKEL hellsichtig die vielfach beobachteten restaurativen Tendenzen und Bedrohungen der sozialen und politischen Errungenschaften der Befreiungskriege schildert. Dagegen erstaunt die demagogisch-platte Weise, in der er in die damals anschwellenden jüdenfeindlichen Beschimpfungen und Unterstellungen (I, S.144ff.) einstimmt, die 1819 zu den bekannten gewalttätigen „Hep-Hep-Unruhen“ führten.



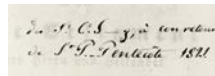
Plakette aus „Berliner Eisen“ als Buchschmuck, ca 1818.



„BERLINER EISEN“ – PLAKETTE MIT DEM „ABENDMAHL“ NACH LEONARDO DA VINCI als Mittelstück mit vergoldeter Umrahmung auf einem roten Samteinband (9x14 cm) d.Zt., zusätzlich mit vier figürlichen, vergoldeten Eckbeschlägen. Das Mittelstück (3x5 cm) als fein gearbeitetes Relief. Samt an Kanten, Ecken und Kapitalen etwas berieben.

[Inhalt:] Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi nach Martin Luthers Uebersetzung. Mit Stereotypen gedruckt. Leipzig, aus den Offizinen und im Verlage von Karl Tauchnitz 1818. 239 S.

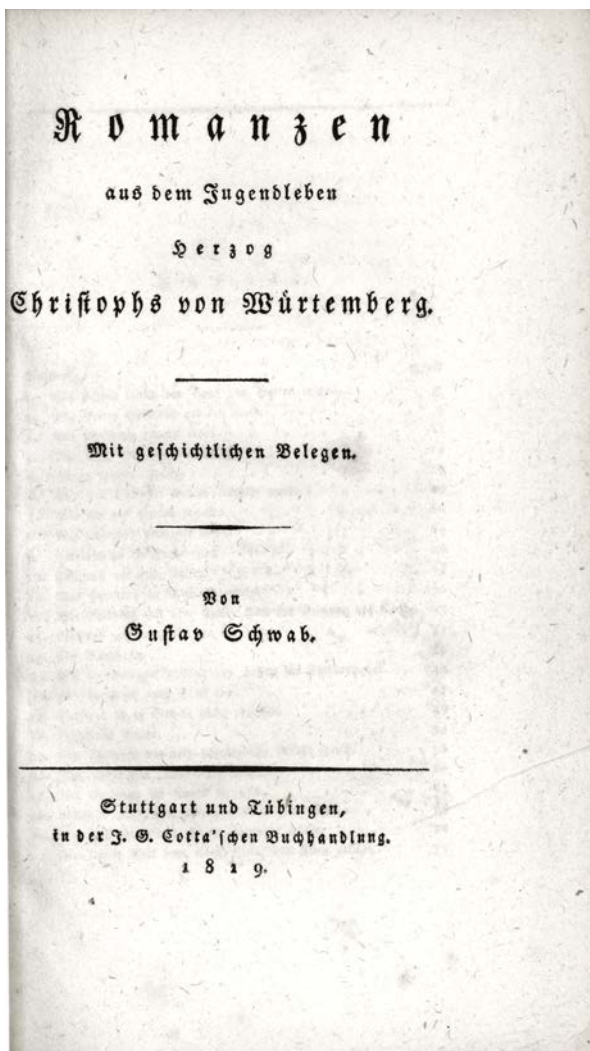
Buchblock leicht stockfleckig. A.d. weißen Vorsatz handschriftl. Eintrag „du S^o. C^s. S---g, à son retour de S^r P.



– Pentecôte 1821“. Darunter der spätere handschriftl. Vermerk: „Reçu de M^r MERLE D'AUBIGNÉ en souvenir de Mr. MERLE après sa mort.“ Ich kann nicht eindeutig feststellen, um wen aus der namhaften Familie es sich handelt, vermutlich aber um JEAN HENRI MERLE D'AUBIGNÉ (1794 Genf 1872), aus einer hugenottischen Familie stammend, der als Schweizer Patriot 1817 am Wartburg-Fest teilnahm und 1818 in Hamburg Pfarrer a.d.reformierten Kirche wurde. Die (unsign.) Platte wurde sehr wahrscheinlich von FRANCESCO PUTTINATI (um 1775 – 1849) evtl. nach einem Modell des österr. Bildhauers LEONHARD POSCH (Fügen 1750 – 1831 Berlin), dem Meistermodelleur der Berliner Eisen Hütte und zugleich der königlichen Porzellanmanufaktur, hergestellt, jedoch ist das Motiv des Abendmahls in diesem kleinen Format bislang nicht bekannt. Der Ausst.-Kat. *Eisen statt Gold. Preußischer Eisenkunstguß ...* (W.Arenhövel. Berlin 1982) verzeichnet Nr.168 „Plakette mit dem ‚Abendmahl‘“ in der Größe 81x140 mm und merkt dazu an:

„Wie weit PUTTINATI ein Modell von LEONHARD POSCH benutzte, muß offenbleiben, da nicht sicher ist, ob die kleineren Ausführungen des ‚Abendmahls‘ auch von POSCH modelliert und vor 1818 entstanden sind. ... Der sehr qualitätvolle Guß deutet auf eine Berliner Gießerei hin.“ Der Katalog verzeichnet über 500 Objekte, darunter jedoch kein Beispiel für den Gebrauch einer Reliefplatte als Supralibros; allerdings sind Reliefplatten dieses kleinen Formats eher Ausnahmen. „Berliner Eisen“ erlebte den Höhepunkt künstlerischer Gestaltung während der Zeit der Befreiungskriege bis hin zum Biedermeier.

Plakette aus „Berliner Eisen“ als Buchschmuck, ca 1818.





SCHWAB, GUSTAV. Romanzen aus dem Jugendlieben Herzog Christophs von Württemberg. Mit geschichtlichen Belegen. (Mit einem Titelkupfer). Stuttgart und Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1819. Gr-8°. Front., VI, 194 S. Roter Maroquin-Franzband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung, ornamentaler Borduren-, Steh- und Innenkantenvergoldung, Deckel mit je drei kleinen Lederauflagen. Ecken etwas bestoßen, an Gelenken und Kapitalen berieben, etwas fleckig. Der meisterliche, leider nicht signierte Einband erinnert stilistisch an den Empire-Einband der Slg. Otto Schäfer, der bei M.v.Arnim, *Europäische Einbandkunst* 155 abgebildet und beschrieben ist.

Erste Ausgabe (Goedeke VIII,250,2; Fischer, Cotta 1210). – Leicht stockfleckig. Kopfgoldschnitt, zweiseitig unbeschnitten. Exemplar auf dem gleichen Velindruckpapier, wie es Cotta in

diesem Jahr auch für die beste öffentliche Ausgabe von Goethes Divan verwendete.

Lt. Fischer (Cotta-Verlagsbibliographie) erschien SCHWABS erste eigenständige Veröffentlichung in 1000 Exemplaren auf Druckpapier, dazu je 12 auf Velin und auf Schreibpapier für den Autor. Es handelt sich hier also wohl um eines der für SCHWAB gedruckten; ob dieser selbst es so prächtig hat binden und das nicht zum Lieferumfang gehörige Kupfer begeben lassen, kann ich ebensowenig feststellen wie den Namen des Erstbesitzers.





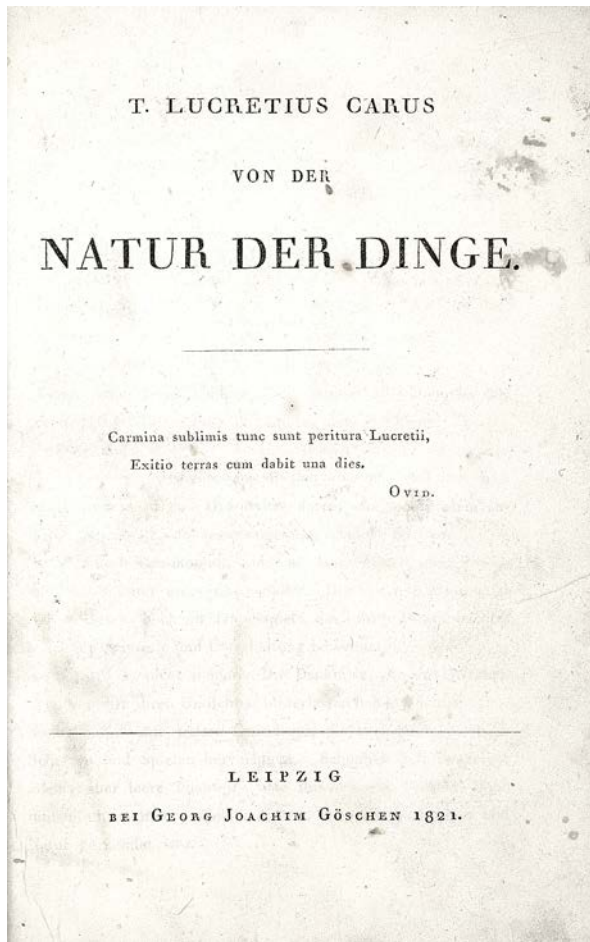
GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden. Ein Roman. Erster Theil [d.i. alles, was erschien]. Stuttgart und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung 1821. (4) Bll., 550 S., (1) Bl. weiß. Halblederband d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Rücken berieben, Farbschicht des Titelschilds mit Abplatzungen, Decken fachgerecht restauriert.

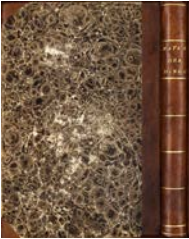
Erste Ausgabe (Goedeke IV/III,434; Hagen 425, Kippenberg I,402). – Außenblätter in den Ecken leimschattig, Vortitel und Titel etwas braunfleckig, gelegentlich etwas stockfleckig. Mit dem meist fehlenden weißen Blatt, das den Halbbogen 35 komplettiert.

Die Gedichte auf den vier Vorblättern,

die in späteren Ausgaben fortgelassen wurden, hier in der bei Hagen angegebenen Reihenfolge.

Bereits während der Drucklegung des letzten Buches von *Wilhelm Meisters Lehrjahre* ist im Briefwechsel zwischen GOETHE und SCHILLER (8. und 12. Juli 1796) von einer 'Fortsetzung' des Romans, einem 'Correlatum' das die 'Meisterschaft' zum Ziel haben müsse, die Rede, Aber erst seit 1807 - die Eintragung im Tagebuch vom 17.Mai lautet: 'Morgens um halb sieben Uhr angefangen, ... das erste Kapitel zu diktieren' - erfolgte in immer neuen Schaffensperioden die Ausarbeitung des Plans. Zwischen 1809 und 1819 erschienen mehrere der eingefügten Erzählungen vorab. Auch die *Wahlverwandtschaften* waren ursprünglich als eine derartige Einlage gedacht. 1821 dann lag die erste Buchfassung vor. Die völlig umgeschriebene und wesentlich erweiterte zweite Fassung, im September 1828 begonnen und im März 1829 abgeschlossen, kam noch 1829 in den Bänden 21 bis 23 der Ausgabe letzter Hand heraus. Das Fragmentarische, Unabgeschlossene gerade der ersten Fassung hat Leser und Kritiker von Beginn an irritiert und zu völlig unterschiedlichen, oft gegensätzlichen Deutungen von GOETHEs großem Alterswerk kommen lassen. "Solcher Verzicht auf Geschlossenheit und Zielstrebigkeit der Handlungsführung mußte die *Wanderjahre* als Roman fragwürdig erscheinen lassen." (KNLL 6,531). GOETHE selbst bemühte sich in der zweiten Fassung, den Roman "konsumierbarer" zu machen, war aber mit dem Ergebnis nicht zufrieden, wie eine Gesprächsnotiz ECKERMANNs vom 15.5.1831 nahelegt: "Den Gang des Romans sah man durch eine Menge rätselhafter Sprüche unterbrochen, deren Lösung nur von Männern vom Fach ... zu erwarten war, und die allen übrigen Lesern, zumal Leserinnen, sehr unbequem fallen mußte." ECKERMANN selbst stellte dann 1837 eine vermeintlich GOETHEs Intentionen entsprechende Fassung her, die in die Weimarer Ausgabe übernommen wurde. Während noch FR.GUNDOLF den *Wanderjahren* bestenfalls einen Rang als "Weisheitsbuch" zugestand, TH.MANN sie gar als "ein hochmüdes, würdevoll sklerotisches Sammelsurium" (an H.HESSE, dessen *Glasperlenspiel* den *Wanderjahren* viel verdankt) abtat, gilt das Romanfragment heute vielen als "eine der avanciertesten Kunstleistungen GOETHEs" (H.R.Vaget).



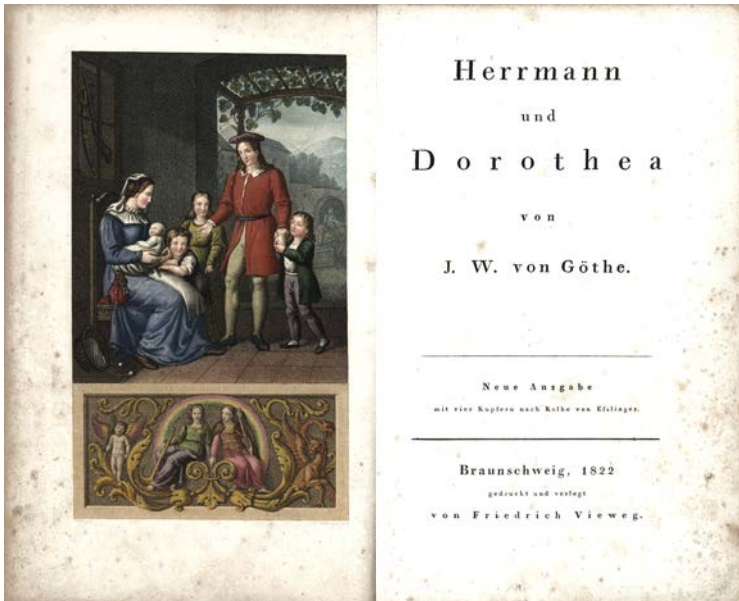


LUKREZ - KNEBEL, KARL LUDWIG VON (ÜBERS.). T.Lucretius Carus Von der Natur der Dinge. [Motto] Leipzig, bei Georg Joachim Göschen 1821. Kl-4°. VI S., (1) Bl., 52, 310 S. Halblederband d.Zt. mit vergoldetem Rückentitel und -fileten. Decken berieben, Wurmgänge im Leder über den Gelenken.

Erste Ausgabe der Übersetzung (Goedeke IV,675,17.,6; Füssel, Göschen 886). – Die ersten und letzten Bl. etwas fleckig, sonst nahezu fleckfrei. Auf Velinpapier.

Erst neuerdings setzt der Harvard-Professor Stephen Greenblatt in seiner Pulitzer-Preis gekrönten Arbeit *Die*

Wende. Wie die Renaissance begann (dt., München 2012) die Wiederauf-
findung des über Jahrhunderte verschollenen Textes von LUKREZ' großem
Lehrgedicht im Jahr 1417 durch den Humanisten und Bücherjäger Poggio
BRACCIOLINI als den eigentlichen Beginn der Renaissance. Um so bemerkens-
werter ist, dass das Werk erst 400 Jahre danach in angemessener, die sprach-
liche Schönheit des Originals anstrebender Weise ins Deutsche übersetzt
wurde. Die Bedeutung, die einer Übersetzung von *De rerum natura* zu dieser
Zeit beigemessen wurde, drückt WIELAND, der große Verbreiter epikuräischer
Philosophie in seinen Werken, der schon als Jugendlicher LUKREZ gelesen und
als 19jähriger einen moralisierenden Anti-Lukrez verfasst hatte (*Die Natur der
Dinge*, 1752), in Anmerkungen zu einer ersten Probe von KNEBELS Arbeit im
Teutschen Merkur (1792, 3.Bd.,S.23ff.) aus: „Eine poetische Uebersetzung
des Lukrezischen Gedichtes *von der Natur* in unsrer Sprache ist vielleicht das
größte aller Wagestücke, zu deren Unternehmung die Musen einen höchstbe-
günstigten Liebling, oder die rächenden Erinnyen irgend einen Unglücklichen
... treiben können. Um sich einen glücklichen Ausgang eines so gefährvollen
Abenteuers versprechen zu können, wäre es wohl nicht zu viel, wenn der
Unternehmer alle Talente, die in demjenigen sich zusammenfinden müssen,
der den Namen eines Dichters mit Ehre tragen soll, mit einem sehr hellen
philosophischen Geiste, und mit einer ausgebreiteten, tiefen Kenntniß der
alten, besonders der Epikureischen, Philosophie vereinigte. Zu allem diesem
müßte dann noch eine tiefe Bekanntschaft mit Lukrezen selbst hinzukommen;
eine Bekanntschaft, die nur aus einem unermüdeten Lesen und Studieren
seines Werkes entstehen kann. Der Uebersetzer müßte sich, ehe er noch die
Hand ans Werk legte, das System, die Vorstellungsart, und das eigene in der
Sprache des Lukrez so deutlich und geläufig gemacht haben, ... und, wenn
nun auch alle diese Bedingungen erfüllt wären, so würde die Ausführung noch
immer die Arbeit vieler Jahre seyn, und die Vollendung derselben bis zum
möglichsten Grade der Vollkommenheit vielleicht sein ganzes Leben beschäfti-
gen müssen. Doch ich bin vielleicht zu streng, indem ich von einem Ueber-
setzer des Lukrez fodere, was ich an seinem Platze von mir selbst gefodert
hätte, und was mich mehr als einmahl von dem Gedanken, mir dieses
Verdienst um unsre Sprache und Litteratur zu machen, zurückgeschreckt hat.
Denn es fand sich nach einigen gemachten Versuchen, daß ich, einem mäßi-
gen Anschlage zu Folge, ein halbes Jahrhundert zu dieser Arbeit hätte anwen-
den müssen, wenn ich mir selbst auch nur einiger maßen eine Genüge thun
wollte. ...“. KNEBEL verbrachte mehr als dreißig Jahre mit der Übersetzung,
von Anfang an begleitet von dem aktiv teilnehmenden GOETHE, der die Veröf-
fentlichung lobend anzeigte (*Ueber Kunst und Alterthum*, Bd.3, H.3), zu seiner
dort angekündigten LUKREZ-Schrift kam es nicht, ebensowenig zu der Ausfüh-
rung eines geplanten großen Lehrgedichts (vgl. K.Bapp, *Goethe u.Lukrez*).





GOETHE, J.W.v. Herrmann und Dorothea. Neue Ausgabe mit vier Kupfern (in Farbendruck) nach KOLBE von ESSLINGER. Braunschweig, gedruckt und verlegt von Friedrich Vieweg 1822. Gr-8°. Vortitel, Front., Titel, 239, (1) S. Roter Orig.-Maroquinband mit Rückenvergoldung, vergoldeten Deckelborduren, Steh- und Innenkantenvergoldung. Etwas fleckig, etwas berieben, Ecken etwas bestoßen. kleine Schabspur a.d. Vorderdeckel

(Goedeke IV/III,335,2u; Kippenberg I, 672). – Auf festem Velin. Wie nahezu immer stockfleckig, anfangs kleine Randläsuren. Goldschnitt.

Eines der wenigen Exemplare mit den Kupfern in Farbendruck. VIEWEGS Luxausgaben von *Herrmann und Dorothea*, damals als GOETHE'S „Meisterwerk“ (Hegel) gesehen, erreichen hier ihren Höhepunkt. VIEWEG vertrieb drei Varianten (vgl.

Verlagskatalog S.127), darunter die sog. „Pracht-Ausgabe“ in gr-8° „Auf geglättetem Velinpapier“ zum Preis von „M 13,50“, sowie die „Beste Ausgabe. Mit schwarzen Kupfern auf chinesischem Papier, oder colorirt. In Maroquin reich vergoldet. M 22,50“. Letztere Variante liegt vor. An weiteren „colorirten“ Exemplaren kann ich nur das der Slg.Kippenberg sowie mein Angebot No.1494 nachweisen. Die „ersten Verlegerliebhaberbände“ (Kippenberg I,671) in Deutschland wichen im Dekor oft nur geringfügig, aber erkennbar voneinander ab. Gelegentlich wurden sie auch im Auftrag der Erstbesitzer modifiziert; ein Beispiel dafür ist abgebildet und beschrieben in *Europäische Einbandkunst ... Bibliothek Otto Schäfer* No.171, das bezüglich der verwendeten Orig.-Stempel mit dem vorliegenden Exemplar identisch ist.





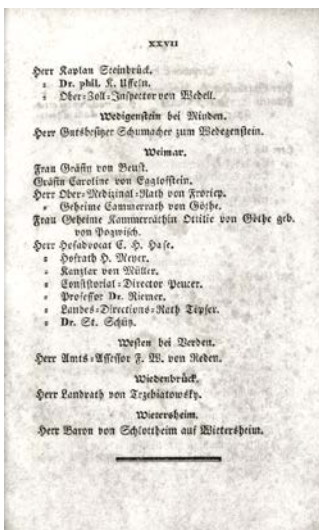
MÜLLER, WILHELM. Vermischte Schriften. Herausgegeben und mit einer Biographie Müller's begleitet von GUSTAV SCHWAB. In fünf Bändchen. Erstes Bändchen. Mit Müller's Bildniß (KRÜGER del., H. MEYER sc.) (- Fünftes Bändchen). In fünf Bänden. Leipzig, F.A. Brockhaus 1830. 12°. *I*: Front., LXIII, 447 S.; *II*: XI, 472 S.; *III*: (3) Bll., 518 S.; *IV*: VI, 400 S.; *V*: VI, 430 S. Schwarze Halblederbände mit Rückenvergoldung. Ecken etwas bestoßen, Leder a.d. oberen Kapital von Bd.5 schmal abgestoßen, kleine Bereibungen. Über den marmorierten Deckelbezügen eine ornamental, floral und figürlich geprägte Lackschicht.

Erste Ausgabe (Goedeke VIII,276,86). – Gelegentlich etwas stock- bzw. braunfleckig, das Frontispiz stärker. An allen Vortiteln der (Eigner-) Stempel

des Verlegers „F.A.BROCKHAUS“.

Recht aufwendig und ungewöhnlich gebundenes Exemplar der durchaus seltenen ersten Sammlung der Schriften WILHELM MÜLLERS (1794 Dessau 1824) aus dem Besitz des bewunderten Verlegers, der 1819 auf MÜLLER aufmerksam geworden war und ihn seitdem förderte. "Ich bin dieser Tage in Leipzig gewesen und von BROCKHAUS, dem Fürsten der deutschen Buchhändler, über die Maßen zuvorkommend aufgenommen worden." schrieb MÜLLER am 18. April 1820 an den Freund PER DANIEL ATTERBOM. Für die Biographie MÜLLERS nutzte SCHWAB „schriftliche Mittheilungen der Wittve und seiner Freunde, des Baron ALEXANDER VON SIMOLIN und des Grafen FRIEDRICH VON KALCKREUTH; die eigenen Werke des Verewigten, und einige mündliche Aeüßerungen desselben gegen den Verfasser dieser Lebensbeschreibung.“ Die für lange Zeit umfangreichste Sammlung von Schriften MÜLLERS, den TH.MANN „den Inbegriff deutsch-romantischer Innerlichkeit“ nannte, bringt neben den zuvor einzeln oder in Almanachen und Zeitschriften veröffentlichten zahlreiche Erstdrucke aus dem Nachlass und eine umfangreiche Auswahl von Briefen.





MEYER, NICOLAUS. Eros. Poetisches Taschenbuch auf 1831. Lemgo, Meyersche Hof-Buchhandlung (1830). XXXIV S., (1) Bl., 318 S., (1) Bl. Floral geprägter Orig.-Karton. A.d. Kapitalen etwas bestoßen, die ursprüngliche Einbandfarbe (rosa) nur a.d. hinteren Deckel erhalten, sonst sauber zu cremeweiß verfärbt.

Erste Ausgabe (Goedeke VII,33716; Kippenberg 5596; Köhring, Almanache S.44; nicht bei Ruppert, Goethes Bibliothek). – Auf Velin. Etliche Bll. mit zahlr. kleinen Stockflecken. Goldschnitt.

„GOETHE'S Bremer Freund“ NICOLAUS MEYER (Bremen 1775 – 1855 Minden) kam im Mai 1798 nach Jena, um an der Universität sein Medizinstudium fortzusetzen. „Bald lernte er GOETHE von Angesicht zu Angesicht kennen. ‚Der Name einer geachteten Familie, seine liebenswürdige Persönlichkeit und seine Begeisterung für GOETHE waren alles, was er zum ersten Besuche mitbrachte, bei dem er eine so freundliche Aufnahme fand, daß er nun in Jena jede freie Zeit benutzte nach Weimar zu gehen.‘ (Freundschaftl. Briefe von Goethe und seiner Frau an Nikolaus Meyer, Leipzig 1856, S.X). GOETHE'S Tagebuch aus dieser ersten Zeit berichtet nur selten von MEYER ... Wirklich hatte sich von Anbeginn ein väterlich-freundschaftliches Verhältnis des Dichters zu dem jungen Studenten entwickelt, und dieser verlebte denn auch viele Wochen des Winters 1799/1800 in dem gastfreien Hause.“ (K.Knebel. *Nikolaus Meyer als Freund Goethes*, Münster 1908, S.11). Seine poetische Leidenschaft sah MEYER durch GOETHE geweckt; sie erlosch

GOETHEs Frau CHRISTIANE eine langwährende Freundschaft unterhielt. Aus ihren Briefen an ihn ist Vieles über das alltägliche Leben im Hause GOETHE bekannt. Auch GOETHEs Sohn August, der „Geheime Cammerrath von GÖTHe“, der zusammen mit seiner Frau „Geheime Kammerräthin OTTILIE von GÖTHe geb. von POWGISCHe“ im Verzeichnis der Subskribenten genannt ist, blieb MEYER freundschaftlich verbunden. Mehrere der in *Eros* gesammelten Gedichte waren zuvor, zum Teil in anderer Fassung in der von GOETHEs Schwiegertochter „für einen ganz vertrauten Kreis von Freunden und Freundinnen“ (Knebel S.29) herausgegeben Zeitschrift *Chaos* abgedruckt.



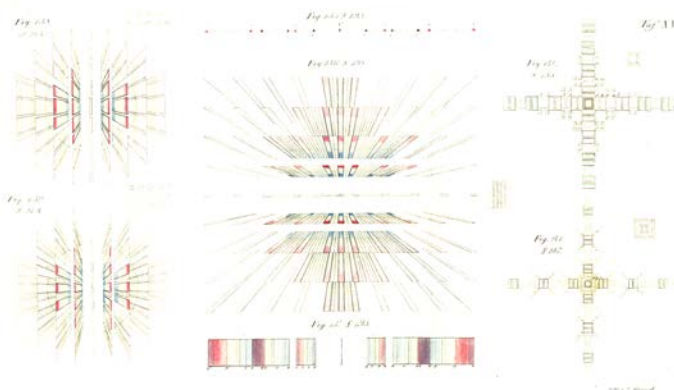


SCHWERD, FRIEDRICH MAGNUS. Die Beugungerscheinungen aus den Fundamentalgesetzen der Undulationstheorie analytisch entwickelt und in Bildern dargestellt. Mit 18 zum Theil illuminirten Tafeln. Mannheim, Schwan und Goetz 1835. 4°. XII, 143, (1) S., (4) Bl. Tabellen und Errata. Halbleinenband d.Zt. mit vergoldetem Rückentitel und -fileten. Etwas berieben, Ecken und Kapitale etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Poggendorff II, 878; Darmstädter 418). – Leicht stock-fleckig, die letzte Tafel mit

schwachem Feuchtrand, dennoch gutes Exemplar.

F.M.SCHWERD (Osthofen 1792 – 1871 Speyer) war seit 1814 bis zu seinem Tod Gymnasiallehrer in Speyer. Während dieser langen Zeit veröffentlichte er etliche Schriften. „So einfach der äußere Lebensgang des genialen Mannes war, mit einem umso reicheren Inhalte war dieses Leben erfüllt, denn S. hat ... als Physiker unsterbliches geleistet. ... Keine der Schriften SCHWERD's kann sich jedoch an Bedeutung messen mit ... *Die Beugungerscheinungen*...". Mit den unscheinbarsten Vorrichtungen stellte er die schönsten Farbenphänomene dar, welche sich ergeben sobald Lichtstrahlen durch Hindernisse von ihrem gradlinigen Wege abgelenkt, gebeugt und zu gegenseitigen Interferiren gebracht werden ..." (ADB 33, S.415). Die Arbeit verhalf MAX VON LAUE zu seiner „Entdeckung der Beugung der Röntgen-Strahlen beim Durchgang durch Kristalle“, für die er 1914 mit dem Nobelpreis für Physik geehrt wurde. „Tief in Gedanken ging ich durch die Leopoldstraße nach Haus, als mir FRIEDRICH diese Aufnahme gezeigte hatte. Und schon nahe meiner Wohnung ... kam mir der Gedanke für die mathematische Theorie dieser Erscheinung. Die auf Schwerd (1835) zurückgehende Theorie der Beugung am optischen Gitter hatte ich kurz zuvor für einen Artikel in der *Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften* neu zu formulieren gehabt, so daß sie, zweimal angewandt, auch die Theorie des Kreuzgitters mit umfaßte. Ich brauchte sie nur, den drei Perioden des Raumgitters entsprechend, dreimal hinzuschreiben, um die neue Entdeckung zu deuten.“ (zit. nach: NDB 13, S.703).







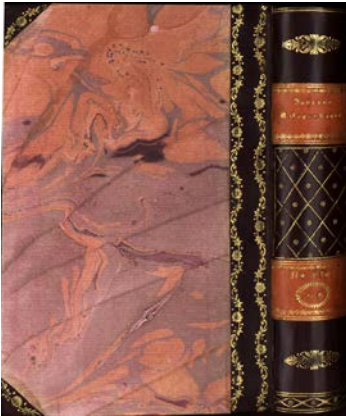
STAEAGEMANN, FRIEDRICH AUGUST VON. Erinnerungen an Elisabeth. Als Handschrift gedruckt. Berlin, mit akademischen Schriften 1835. Gr-8°. X, 168 S. Bedruckter Orig.-Pappband. Knickspur im oberen Drittel der Deckel, Ecken etwas bestoßen, Rückenbezug etwas rissig.

Erste Ausgabe (Goedekes VII,847,9.,6). – Bei einer Lage ist die Fadenheftung gelockert. Nahezu fleckfrei, auf Velin.

Nach dem Tod seiner Frau ELISABETH (Königsberg 1761 – 1835 Berlin) ließ F.A.V. STAEAGEMANN (Vierraden/Uckermark 1763 – 1840 Berlin) die Sonette drucken, die er für die seit ihrem ersten Treffen über alles Geliebte verfasst hatte. Dass diese Liebe in eine langwährende (seit 1796) glückliche Ehe führte, war nicht unbedingt vorhersehbar. „Es ist eigentümlich, dass ein armer, im Waisenhaus erzogener Knabe, dessen missgestaltete Füße ihn fast vollständig am Gehen hinderten, nicht nur eine der höchsten

Stellen im Staat erreichte, sondern sich auch die Liebe einer der schönsten, umworbensten und reich begabtesten Frauen errang“, formuliert dies die Tochter HEDWIG (verh. VON OLFERS) in ihren Lebenserinnerungen. STAEAGEMANN, früh verwaist, wuchs im Schindlerschen Waisenhaus in Berlin auf, besuchte das Gymnasium "Zum Grauen Kloster" und studierte anschließend Rechtswissenschaften. 1785 kam er als Gerichtsreferendar nach Königsberg. Hier sah er zuerst die verheiratete ELISABETH GRAUN, die schon als junge Frau in dem Kreis bedeutender Männer um KANT und HIPPEL verkehrte. Als ihr Mann 1787 nach Berlin ging, blieb sie mit den gemeinsamen Kindern in Königsberg. Aus dieser Zeit stammen die ersten Sonette, mit denen STAEAGEMANN um sie warb. 1795 folgte sie ihrem Mann nach Berlin, ließ sich aber am Ende des Jahres von ihm scheiden. 1796 heiratete sie ihren Verehrer. Und auch dessen berufliche Laufbahn verlief erfolgreich. STAEAGEMANN wurde 1806 zum Geheimen Finanzrat befördert und als Chef der Preußischen Bank nach Berlin berufen, wohin das Paar im gleichen Jahr umsiedelte, um bald danach den siegreichen Franzosen zusammen mit der königl. Familie erneut nach Ostpreußen auszuweichen. Nach dreijährigem Aufenthalt dort kehrte die Familie nach Berlin zurück, wo ELISABETH in den folgenden Jahren ein Mittelpunkt des kulturellen Lebens der Hauptstadt, ihr Salon ein Treffpunkt für H.V.KLEIST, ACHIM und BETTINA VON ARNIM, CLEMENS BRENTANO u.a. wurde, während ihr Mann entscheidend die Politik dieser Jahre mitgestaltete. 1816 wurde er geadelt. Während all dieser Jahre versäumte er nicht, der Liebe zu seiner Frau in Gedichten Ausdruck zu verleihen, von denen nur ein Teil, nur die in Sonettform in dem vorliegenden Privatdruck gesammelt sind. „Für die Enkel und Freunde veröffentlichte STAEAGEMANN (als Handschrift gedruckt) Liebessonette aus den Jahren 1785 – 1835 [diese], die u.a. LAUBE rühmte. Hier erhellt gerade die Differenz zwischen extrem rhetorischer Poesie und personaler Wirklichkeit, den ernsthaft ungelenkten Pomp der Sprache transzendierend, mehr als jeder Unmittelbarkeitsgestus der Erlebnispoesie, Wahrheit und Ernst einer außergewöhnlichen Beziehung.“ (U.Ricklefs, in: *Killy* 11, S.131).





SCHOPENHAUER, JOHANNA. Nachlaß. Herausgegeben von ihrer Tochter (ADELE SCHOPENHAUER). Erster (- Zweiter) Band. [d.i. alles, was erschien]. In einem Band.

[Einzeltitel:] Jugendleben und Wanderbilder. In zwei Bänden. Erster (- Zweiter) Band. Braunschweig, Verlag von George Westermann 1839. (2) Bll., 384 S.; (2) Bll., 324 S., (2) Bll., das letzte weiß. Neuer Halblederband mit zwei Rückenschildern und -vergoldung, vergoldete Borduren a.d. Leder der Decken.

Erste Ausgabe (Goedekes X,28,36; Griep/Pelz, Frauen reisen 525).- Vereinzelt etwas stockfleckig, insgesamt ein frisches Exemplar.

Die leider unvollendet gebliebenen Lebenserinnerungen einer der bemerkenswertesten Frauen ihrer Zeit. Nach der Rückkehr von Unkel am Rhein, wohin sie nach dem Verlust ihres Vermögens 1829 von Weimar aus übersiedelt war, nach Thüringen, jetzt war Jena das Ziel, begann JOHANNA SCHOPENHAUER (Danzig 1766 – 1838 Jena) 1837 mit der Niederschrift ihrer Erinnerungen. Als dem der Tod schon nach einem halben Jahr ein Ende setzte, reichte der fertige Text bis in das Jahr 1789 (S.36 des zweiten Bandes), umfasst also die Beschreibung ihrer Jugend in Danzig, Heirat mit dem gebildeten, weltgewandten Kaufmann HEINRICH FLORIS SCHOPENHAUER, (Danzig 1747 – 1806 Hamburg) erste Reisen und Geburt der Kinder ARTHUR und ADELE und frühe Begeisterung der republikanisch Gesinnten für die französische Revolution. Mit verbindenden Texten versehen lässt ADELE (Danzig 1797 – 1849 Bonn) den stichwortartigen Plan für einen zweiten und

dritten Band und anschließend „theils vor Jahren einzeln erschienene, theils bisher ungedruckte Aufsätze, chronologisch geordnet“ (S.42) aus dem Tagebuch der Mutter abdrucken, darunter *München vor sechsunddreißig Jahren* (S.43 – 148), *Reiseerinnerungen aus früherer Zeit* (darin Besuche bei MERCIER in Paris 1803 und bei PESTALOZZI in Burgdorf), den langen Brief an den Sohn ARTHUR vom 18./19.Oktober 1806, in dem sie von der Einnahme Weimars durch die Franzosen berichtet, u.a.m. Eine Titelaufgabe erschien 1848, spätere Neuauflagen sind gekürzt.